

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Fakultät Wirtschaft und Soziales

Department Soziale Arbeit

Studiengang Bildung und Erziehung in der Kindheit

Welche Auswirkung hat das Aufwachsen in mehreren Kulturen auf die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung bei Kindern von 6 bis 10 Jahren?

Bachelor-Thesis

Tag der Abgabe: 09.02.2022

Vorgelegt von: Martje Franziska Kunde

[REDACTED]

[REDACTED]

Betreuender Prüfer: Prof. Dr. Andreas Voss

Zweiter Prüfer: Prof. Dr. Gerhard Suess

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	II
Einleitung.....	1
1. Begriffliche Einführung.....	3
1.1 Kultur und Interkulturalität	3
1.2 Die Weder-Noch-Kultur	4
1.3 Soziale und emotionale Kompetenzen.....	5
2. Konstrukt sozial-emotionale Kompetenzentwicklung	6
2.1 Dimensionen und Verwandte Konzepte	7
2.2 Ökosystemischer Ansatz nach Urie Bronfenbrenner	9
2.3 Sozial-emotionale Kompetenzentwicklung im Alter von 6 bis 10 Jahren	12
2.3.1 Entwicklungsverlauf.....	12
2.3.2 Auffälligkeiten und Störungen in den Bereichen Verhalten und Emotionen.....	14
3. Aufwachsen in mehreren Kulturen	16
3.1 Einflussfaktoren auf das Erlernen von Kultur in der Kindheit	18
3.2 Die Phänomene „Third Culture Kids“ und „Cross Culture Kids“	21
3.3 Sozial-emotionale Kompetenzentwicklung bei Kindern die mit mehreren Kulturen aufwachsen im Alter von 6 bis 10 Jahren.....	25
3.3.1 Soziale Kompetenzentwicklung	26
3.3.2 Emotionale Kompetenzentwicklung.....	28
4. Erläuterung zu der Empirische Untersuchung	31
4.1 Beschreibung der Empirischen Untersuchung	32
4.2 Software für die Datenauswertung	33
5. Evaluation der empirischen Untersuchung.....	34
5.1 Auswertung der Daten	35
5.2 Interpretation der Ergebnisse	41
Resümee.....	44
Literaturverzeichnis.....	48
Anhang	52

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bio-ökologisches Modell nach Bronfenbrenner (1979).....	11
Abbildung 2: Vergleich der Bevölkerungsdichte in den Jahren 2010 und 2020, bezogen auf das Alter und den Hintergrund	17
Abbildung 3: Cross-Cultural Kids: Potential Commonalities and Differences.....	24

Einleitung

„Woher kommst du?“ oder „Wo bist du zuhause?“

Diese Fragen können viel Menschen leicht beantworten, andere Menschen jedoch haben dabei Schwierigkeiten.

Jedes Jahr wächst die Anzahl der Menschen, die nicht mehr in ihrer ursprünglichen Geburtsort leben. Im Jahr 2019 waren es über 270 Millionen Menschen, die ins Ausland ausgezogen sind (vgl. International Organization for Migration 2019, S. 21). Die kulturelle Vielfalt ist aufgrund der wachsenden Globalisierung zunehmend präsenter und führt Menschen aufgrund verschiedener Ursachen in ein neues Land zu ziehen (vgl. Assion & Graef-Calliess 2017, S. 154). Sobald ein Mensch die Kultur wechselt, erlebt er oder sie einen so genannten „Kulturschock“, indem der*diejenige mit neuen Regeln, Verhaltensweisen, Sprache und vielem mehr konfrontiert wird, die einem noch nicht bekannt waren. Für Erwachsene ist es anfangs eine Umstellung, jedoch haben sie schon eine kulturelle Zugehörigkeit und ein Verständnis durch die eigene Lebenserfahrung entwickelt. Kinder hingegen erleben den kulturellen Wechsel in deren wichtigsten Entwicklungsjahren und müssen eine Balance zwischen den verschiedenen Kulturen finden (vgl. Pollock et al. 2014, S. 51 f.).

Pollock et al. (2017) benennt ein Beispiel anhand der Biografie des 44. Präsidenten der Vereinigten Staaten Barack Obama beschreibt er, wie ein Kind von einem kulturellen Wechsel betroffen sein kann und regt zur Reflexion an, welche Herausforderungen und Vorteile ein Kind dadurch in seiner Entwicklung hat. Näher betrachtet hat Barack Obama eine aus den USA stammende Mutter mit europäischen Wurzeln, und einen Vater aus Kenia. Nach deren Scheidung, heiratete die Mutter einen Mann aus Indonesien und sie zogen dort hin. Obama ging auf eine indonesische Schule, wo er die Sprache und Werte lernte. Zuhause lehrte ihn seine Mutter die englische Sprache. Nach der zweiten Scheidung zog die Familie zurück in die Vereinigten Staaten nach Hawaii (ebd., S. 36). Andererseits gibt es Kinder, die keine hohe örtliche Mobilität haben, jedoch trotzdem von diesem kulturellen Wechsel betroffen sind, wie z.B. durch den Migrationshintergrund von mindestens einem Elternteil. Dennoch verbindet Kinder, die in mehreren Kulturen aufwachsen, eine so genannte „interkulturelle Zwischenwelt“, indem sie ihre Lebenserfahrungen und unterschiedlich erlebten Kulturen zusammenfügen.

Dadurch erschaffen sie unbewusst ein Gleichgewicht, um, u.a., soziale Beziehungen und Emotionen erfassen und einordnen zu können (vgl. Göbel & Buchwald 2017, S. 128).

Kinder die in mehreren Kulturen aufwachsen ist ein relevantes Thema, womit Pädagogen*innen durchaus stärker mit konfrontiert werden. Das soziale Umfeld eines Kindes, ob deren Eltern, Gleichaltrige, Kita oder Schule, ist ein wichtiger Bestandteil des Einflusses auf die Entwicklung von sozialen und emotionalen Kompetenzen. Wenn jedoch ein Kind mit unterschiedlichen Kulturen aufwächst, erlernt es eine Vielfalt an Regeln und Verhaltensweisen und hat daraufhin Schwierigkeiten sie in der Gesellschaft passend einzuordnen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] 2016, S. 7).

Bei Beachtung dieser Fakten Indem diese Fakten beachtet werden, ergibt sich in dieser Bachelorthesis folgendes Thema und Fragestellung „Welche Auswirkung hat das Aufwachsen in mehreren Kulturen auf die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung bei Kindern von 6 bis 10 Jahren?“. Das Ziel ist es zu erforschen, ob das Aufwachsen in mehreren Kulturen als ein Vorteil für die soziale und emotionale Entwicklung bei Kindern zwischen 6 und 10 Jahre ist, oder ob sie eher mit Herausforderungen konfrontiert werden. Außerdem wird beschrieben welcher Einfluss das Umfeld eines Kindes auf die Entwicklung hat und wie es bei Kindern ist, die durch eine hohe örtliche Mobilität ihr Umfeld häufig wechseln und sich neu anpassen müssen. Um die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung bei Kindern die mit mehreren Kulturen aufgewachsen sind zu untersuchen, wurde zum Abschluss der Arbeit eine empirische Untersuchung folgen. Da in dem Bereich des Einflusses der hohen örtlichen Mobilität auf die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung ein geringer Anteil an Studien und Forschung vorhanden ist, wird durch die empirische Untersuchung eine Schließung dieser Forschungslücke vorgenommen.

In den folgenden Kapiteln werden zuerst die Begriffe erklärt die im Verlauf der Arbeit erwähnt werden. Im 2. Kapitel wird das Konstrukt der sozial-emotionale Kompetenzentwicklung erstmals beschrieben, gefolgt von dem Entwicklungsmodell nach Bronfenbrenner und abschließend der Entwicklungsablauf und -störungen der sozial-emotionalen Kompetenzen im Grundschulalter. Darauffolgend wird im 3. Kapitel ein Fokus auf Kinder die in mehreren Kulturen aufgewachsen sind gelegt, wodurch sie ihren Interaktion mit Kultur erlernen. Zusätzlich werden die Phänomene Third Culture Kid und Cross Culture Kid definiert, die verschiedene kulturelle Hintergründe eines Kindes beschreiben und daraufhin folgend welche Herausforderungen und Vorteile Kinder die in mehreren Kulturen aufwachsen im Alter von 6 bis 10 Jahre in

deren ihrer sozial-emotionalen Kompetenzentwicklung haben. In dem 4 Kapitel wird eine durchgeführte empirische Untersuchung erläutert und beschrieben. Die daraus resultierende Ergebnisse werden im Kapitel 5. ausgewertet und interpretiert. Abschließend folgt ein Resümee mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse und eine Zukunftsprognose.

1. Begriffliche Einführung

In diesem Kapitel werden Begriffe beschrieben, um eine Grundlage zu legen was die weiterführende Arbeit betrifft. Zunächst sollen die Begriffe Kultur und Interkulturalität definiert werden, gefolgt von der Weder-Noch-Kultur, die insbesondere Kinder, die in mehreren Kulturen aufwachsen betrifft und abschließend werden soziale und emotionale Kompetenzen erläutert, um die darauffolgenden Kapitel zu verstehen und um eine Grundlage für die Argumentation zu legen.

1.1 Kultur und Interkulturalität

Der Begriff Kultur ist vielfältig und nicht auf eine einzige Definition zu begrenzen, da die Verwendungen in den unterschiedlichen Perspektiven variieren (vgl. Göbel & Buchwald 2017, S. 60 f.). Jedoch lässt sich der Begriff durch einen historischen Rückblick pauschalisieren, indem besagt wird, dass ähnliche gesellschaftliche Lebens- und Verhaltensweisen vereint werden und von anderen Gesellschaften durch ihre Unterschiede differenziert werden (vgl. Fuchs 2008, S. 11). Pollock, van Reken und Pflüger (2014) beschreiben den Begriff als „Kultur ist [...] ein System gemeinsamer Grundannahmen, Überzeugungen und Wertvorstellungen“ und beeinflusst die verschiedene Verhaltensweisen, Sprache, Sitten und Traditionen. Der Ausdruck von Kultur ist unterschiedlich wahrnehmbar und kann mit einem Eisberg im Wasser verglichen werden. Alle physisch sichtbaren und hörbaren Grundlagen einer Kultur werden als Oberflächkultur benannt. Die im Hintergrund unsichtbaren, über eine tiefere Dimension verfügend und von der Gesellschaft vorgegebenen Grundlagen, werden als Tiefenkultur bezeichnet (ebd., S. 52). Die in einer Gesellschaft enthaltene Kultur wird durch verschiedene

Einflussfaktoren erlernt, entwickelt sich mit der Zeit weiter (ebd., S. 53) und ermöglicht, die Umwelt wahrzunehmen und zu interpretieren (vgl. Göbel & Buchwald 2017, S. 60 f.).

Ein weiterer relevanter Begriff, ist die Interkulturalität. Diese definiert eine Auseinandersetzung, bzw. ein Zusammentreffen von mindestens zwei unterschiedlichen Kulturen mit einem zielgerichteten gegenseitigen Austausch, bzw. einer Beeinflussung (vgl. Baumann 2017, S. 221). Es entsteht eine Beziehung und Akzeptanz der Verschiedenheiten zwischen den Kulturen durch ein gegenseitiges Interesse zu interagieren, ein wechselseitiger Verstehensprozess und die Perspektive des anderen einzunehmen, bzw. bewusst zur Kenntnis nehmen (vgl. Göbel & Buchwald 2017, S. 72; ebd., S. 128).

1.2 Die Weder-Noch-Kultur

Kinder aus allen Nationalitäten, die einen vielfältigen kulturellen Hintergrund aufweisen, wachsen mit mehr als einer Kultur auf und erlernen verschiedene gesellschaftlich anerkannte Verhaltensformen und -regeln. Die zwei Hauptkulturen, die solches Kind durch die multikulturelle Lebensweise entwickelt, werden als Heimatkultur und Gastkultur benannt. Die Heimatkultur wird von Pollock et al. (2017) als die Heimat beschrieben, die im Reisepass der Eltern festgelegt ist (ebd., S. 17). Ecarius, Köbel und Wahl (2011) definiert die Eltern als erste Sozialisationsinstanz eines Kindes, sie sind der erste Kontakt die ein Kind zu seinem Umfeld und gesellschaftliche Regeln hat. Durch sie erlernen Kinder die Verhaltensweisen und Normen der Kultur und Gesellschaft, die ihre Eltern vertreten (ebd., S. 9). Im Gegensatz dazu ist die Gastkultur die Kultur eines Ortes wo die Familie hingezogen ist oder wohnt. Demzufolge ist es die zweite erlernte Kultur eines Kindes (vgl. Pollock et al. 2017, S. 17). Die Werte und Normen einer Gastkultur wird von den außerfamiliären Sozialisationsfeldern wie z.B Schule, Gleichaltrige, Kita, usw. erlernt (vgl. Ecarius et al. 2011, S. 9), da diese Kultur von den Eltern in den meisten Fällen selbst als fremd erlebt wird (vgl. Pollock et al. 2017, S. 17).

Ergänzend zu diesen beiden Kulturen erwähnt Pollock et al. (2017), dass ein Kind eine „Dritte Kultur“ entwickelt. Durch die Zusammenfügung der Heimat- und der Gastkultur, entsteht eine Interkulturalität die als Zwischen-Kultur, bzw. Dritte Kultur benannt wird. Sie wird durch die allgemeinen gesammelten Erfahrungen von den einzelnen Kindern unterschiedlich

empfunden. D.h. die Dritte Kultur ist eine einzigartige Kultur und wird von jedem Menschen anders erlebt, da jedes Kind eine andere Lebenserfahrung hat. Was sie jedoch verbindet ist, dass alle Kinder mit einem vielfältigen kulturellen Hintergrund eine dritte Kultur wahrnehmen und sich dadurch verbunden fühlen (ebd., S. 17; vgl. Pollock et al. 2014, S. 32; vgl. Göbel & Buchwald 2017, S. 128 f.). Diese Vermischung von Kulturen definiert Smith (2014) als Bikulturelle Identitätsintegration und beschreibt den Begriff folgend „[...] wenn eine Person ihre unterschiedlichen Identitäten als miteinander vereinbar ansieht.“ (ebd., S. 603). Diese Dritte Kultur wird auch als Weder-Noch-Kultur bezeichnet, ein Kind identifiziert sich weder ausschließlich mit der Heimatkultur der Eltern noch mit der Gastkultur, in der es wohnt, bzw. aufgewachsen ist, sondern fügt beide Kulturen zusammen und teilt Gemeinsamkeiten in den Lebenserfahrungen mit weiteren Kindern mit einem multikulturellen Hintergrund. Dies erleichtert die Anpassungsfähigkeit an neue Gesellschaften (vgl. Pollock et al. 2017, S.4) und das Kind entwickelt durch die Zugehörigkeit eine bikulturelle Identität (vgl. Smith 2014, S. 603).

1.3 Soziale und emotionale Kompetenzen

Kinder lernen im Laufe ihrer Entwicklungsjahre mit anderen Menschen zu interagieren und werden mit den eigenen Gefühlen und die deren Mitmenschen konfrontiert. Emotionale Kompetenzen dienen als Voraussetzung und Basis für die Entwicklung von sozialen Kompetenzen (vgl. Bischoff et al. 2012, S. 4).

Die soziale Kompetenz, auch als *soft skills* oder *emotionale Intelligenz* genannt, umfasst mehrere Fähigkeiten, sowie Fertigkeiten, und wird durch die Multidimensionalität in der zwischenmenschlichen Interaktion gekennzeichnet. Infolge einer Ergänzung zwischen der sozialen Anpassung an Werten und Normen einer Gesellschaft und der sozialen Durchsetzungsfähigkeit eigener Interessen, wird einem Menschen soziale Kompetenzen und ein sozial kompetentes Verhalten ermöglicht (vgl. Kanning 2009, S. 11; vgl. Kanning 2015, S. 1 ff.). Kanning (2009) ergänzt, dass „Jemand, der sich sozial kompetent verhält, ist demzufolge in der Lage, eigene Interessen in sozialen Interaktionen zu verwirklichen, ohne dabei jedoch die Interessen seiner Interaktionspartner zu verletzen“ (ebd., S. 15). Sobald ein Mensch in der Lage ist seine eigenen Bedürfnisse mit den Wünschen seiner Mitmenschen abzustimmen, ist diese Person

kompetent eine soziale Interaktion zu führen (vgl. Dehu, Brettner & Freiberger 2015, S. 3). Ein sozial kompetentes Verhalten wird dann gewährleistet, wenn die eigene Ziele durch die sozial erwünschten Verhaltensweisen verwirklicht werden, das weiterhin von den jeweiligen Situationen abhängig ist und von dem Verhalten des Mitmenschen beeinflusst werden kann. Darauf aufbauend beanspruchen die sozialen Kompetenzen das allgemeine Wissen einer Person über die benötigten Fähigkeiten und Fertigkeiten in einem Sozialverhalten, welches sich in der Zeit weiterentwickelt und multidimensional ist (vgl. Kanning 2009, S. 15 f.; vgl. Kanning 2015, S. 4 ff.). Bischoff et al. (2012) definiert die soziale Kompetenzen auch als interpersonale Kompetenz die folgende Fähigkeiten und Einstellungen beinhaltet: „mit Konflikten umgehen zu können, soziale Regeln aushandeln können, Rücksicht nehmen können, persönliche Bedürfnisse und Grenzen achten, den anderen das gleiche Recht zugestehen wie sich selbst [...]“ (ebd., S. 5).

Der Begriff „Emotionen“ kann auf eine begrenzte kulturübergreifende Zahl von Basisemotionen definiert werden, die im Alltag präsent sind. Diese Basisemotionen werden als Angst, Wut/Zorn, Trauer, Ekel, Überraschung und Freude beschrieben. Von Charles Darwin werden sie als die „big six“ benannt. Diese Emotionen sind angeboren und werden von Geburt an körperlich von einem Menschen empfunden und wahrgenommen. Die aufgrund von Emotionen entstandene Gefühle werden kulturabhängig, durch Mimik und Gesten ausgedrückt und kulturentsprechend interpretiert. Insbesondere das kognitive Denken macht es möglich, Gefühle zu erkennen, verstehen und zu verarbeiten. Dies beeinflusst die Bewertung und Herangehensweise einer Person in Hinblick auf Emotionen (vgl. Rothgang & Bach 2015, S. 156 ff.). Bischoff et al. (2012) ergänzt emotionale, bzw. personale, Kompetenzen mit: „sich seiner Gefühle bewusst sein, Gefühle zulassen und ausdrücken können, sich in andere hineinversetzen können, Gefühle bei anderen wahrnehmen und verstehen können, Gefühle regulieren sowie mit negativen Gefühlen und Stress umgehen können.“ (Bischoff et al. 2012, S. 5).

2. Konstrukt sozial-emotionale Kompetenzentwicklung

Um den Begriff „sozial-emotionale Kompetenzen“ zu definieren, wird er von verschiedene Schriftstellern getrennt und einzeln beschrieben. Jedoch führt das Zusammenfügen der

beiden Kompetenzen zu der kognitiven Fähigkeit, die eigene Umwelt wahrzunehmen und dabei das emotionale und soziale Verhalten der Menschen zu erkennen. Denn die eigenen Gefühle und Bedürfnisse, sowie das Wahrnehmen von Emotionen anderer Personen, ist eine Grundlage für die Entwicklung von sozialen Kompetenzen (vgl. Bischoff et al. 2012, S. 5). Um soziale und emotionale Kompetenzen zu definieren, ist es erforderlich die unterschiedlichen Dimensionen zu erkennen, damit das Verhalten eines Menschen gegenüber anderen verdeutlicht und verstanden wird (vgl. Kanning 2015, S. 8). In der Literatur werden unterschiedliche Beschreibungen, sowie Begriffe verwendet, um die große Vielfalt an Dimensionen, insbesondere in der soziale Kompetenz, zu beschreiben. Kanning (2015) definiert sie auch als Synonyme, bzw. verwandte Konzepte (ebd., S. 11).

Jeder Mensch hat unterschiedliche Erfahrungen die Kompetenzen zu erlernen und weiterzuentwickeln (vgl. Mietzel 2002, S. 13). In diesem Fall wird von Theoretikern behauptet, dass eine Auseinandersetzung mit der Umwelt eines Menschen wichtig ist, da es einen relevanten Einfluss in der sozial-emotionalen Entwicklung eines Kindes hat. Jean Piaget meinte, dass Studien über die Entwicklung universell bei allen Kindern und Jugendlichen übertragbar sind, hat jedoch das Umfeld und die kulturellen Unterschiede nicht mitberücksichtigt (ebd., S.29 f.).

Folgend werden verschiedene Dimensionen und verwandte Konzepte beschrieben, die in den sozialen Kompetenzen vorhanden sind und die emotionale Entwicklung mit beeinflussen. Anschließend wird eine Theorie von Urie Bronfenbrenner beschrieben die das Umfeld eines Menschen betrachtet, um zu erkennen, wie diese die Entwicklung beeinflusst. Abschließend werden die in der Literatur benannten sozial-emotionale Kompetenzentwicklung von Kindern zwischen 6 und 10 Jahren erwähnt und beschrieben.

2.1 Dimensionen und Verwandte Konzepte

Die soziale Kompetenz bezeichnet eine große Vielfalt an Dimensionen, da sie nicht durch einen einzigen Begriff definiert werden kann und bezieht zusätzlich die emotionalen Kompetenzen mit ein. Der Psychologe Uwe Kanning fügte die erwähnten sozialen Kompetenzen in der Literatur zusammen und erstellte drei Gruppen, um einen zusammengefassten und ausgiebigen Überblick auf die abgeleiteten Dimensionen und verschiedene Begriffe der allgemeinen

sozialen Kompetenzen zu erhalten. Die drei Gruppen werden mit den Begriffen „perzeptiv-kognitiver Bereich“, „motivational-emotionaler Bereich“ und „behavioraler Bereich“ aufgeteilt und werden von den Faktoren Offensivität, soziale Orientierung, Reflexibilität und Selbststeuerung inhaltlich als Sekundärfaktoren ergänzt. Das sozial kompetente Verhalten in der Offensivität und Selbststeuerung definiert, dass das Individuum sich selbstständig für die eigenen Ziele einsetzt. In der sozialen Orientierung und Reflexibilität wird ergänzt, dass das Individuum, bei dem Erreichen der eigenen Ziele, die Ansprüche seiner Mitmenschen mit einbeziehen soll.

Der *perzeptiv-kognitive Bereich* beschreibt die Wahrnehmungsfähigkeit und beinhaltet die Kompetenzen Personenwahrnehmung, direkte und indirekte Selbstaufmerksamkeit, Perspektivenübernahme, internale und externale Kontrollüberzeugung, Entscheidungsfreudigkeit und Wissen. Dieser Bereich umfasst die Reflexibilität sowie die soziale Orientierung. Das Ausmaß der positiven und offenen Erscheinung, bzw. Auftretens, einer Person gegenüber anderen und die aktive zwischenmenschliche Auseinandersetzung befinden sich im Mittelpunkt.

Der *motivational-emotionale Bereich* beinhaltet die Kompetenzen der emotionalen Stabilität, Prosozialität und den Wertepluralismus. Dieser Bereich enthält die Faktoren der Selbststeuerung und der-sozialen Orientierung. Eine Person besitzt in diesem Zusammenhang die Fähigkeit Handlungen flexibel und rational bewusst umzusetzen, sowie eine positive und offene Grundhaltung gegenüber anderen Menschen.

Ergänzend wird von Kanning der *behaviorale Bereich* erwähnt, der die Kompetenzen Extraversion, Durchsetzungsfähigkeit, Handlungsflexibilität, Kommunikationsstil und Unterstützung benennt. Zusätzlich werden die Kompetenzen Bewertung, Einflussnahme, Expressivität und Zuhören erfasst, außerdem beinhaltet es das Konfliktverhalten zur Verwirklichung eigener Interessen, Berücksichtigung der Interessen anderer, die Selbststeuerung sowie die Verhaltenskontrolle im sozialen Kontext und die Selbstdarstellung. Dieser Bereich bezieht die Offensivität und Selbststeuerung mit ein und definiert die Kommunikation und Fähigkeit, sich im Kontakt mit anderen Menschen die eigenen Interessen zu verwirklichen, sowie flexible und rationale Handlungen bewusst umzusetzen (vgl. Kanning 2009, S. 20 f.; vgl. Kanning 2015, S. 8 f.).

Entlang der sozialen Kompetenz werden viele unterschiedliche Begriffe, bzw. verwandte Konzepte erwähnt um die „Intrapersonalen Voraussetzungen ausgewogener sozialer Interaktionen“ zu definieren (vgl. Kanning 2009, S. 22). Die am häufigsten verwendeten Begriffe sind die Soziale Intelligenz, Emotionale Intelligenz und Soziale Fertigkeiten.

Die *soziale Intelligenz* bezeichnet die Fähigkeit einen Menschen, unabhängig des Geschlechtes, zu verstehen und angemessen auf die gegebene Situation zu reagieren. Der Fokus liegt auf die zwischenmenschliche Beziehung und ist insbesondere bei der „Interpretation nonverbaler Information“ relevant (ebd., S. 22). Kanning (2015) beschreibt diesen Begriff als eine kognitive Informationsverarbeitung, sowie ein bewusstes Handeln und gehört zu den wichtigsten Intelligenzen, die ein Mensch besitzen kann.

Ein weiterer Begriff ist die *emotionale Intelligenz*, das sich mit der sozialen Intelligenz überschneidet, jedoch ein Oberbegriff ist. Es umfasst mehrere Fähigkeiten und Eigenschaften der kognitiven und behaviorale Aspekte. Ein Mensch soll die Fähigkeit besitzen die eigenen Emotionen, sowie die von anderen Menschen zu erkennen und voneinander zu unterscheiden, denn sobald eine Emotion richtig interpretiert wird, kann sie auch angemessen ausgedrückt, reguliert und eingesetzt werden. Dies hat eine positive Auswirkung auf die eigene mentale Gesundheit und das Wohlbefinden, als auch auf die zwischenmenschlichen Beziehungen (vgl. Kanning 2009, S. 23 f.; vgl. Kanning 2015, S. 12 f.). Die emotionale Intelligenz enthält die Eigenschaften des „Optimismus, Gewissenhaftigkeit, Motivation, soziale Verantwortung, Empathie [...] emotionale Expressivität, Selbstvertrauen, Furchtlosigkeit, Offenheit für Gefühle, Frustrationstoleranz [...] Belastbarkeit“ (Murray, 1998, zit.n. Schuler 2002, S. 139).

Abschließend werden die *soziale Fertigkeiten* als eines der wichtigsten verwandte Konzepte der sozialen Kompetenz erwähnt und beinhaltet zusätzlich zu den kognitiven und behavioralen Aspekten noch kommunikative Kenntnisse. Dieser Begriff beschreibt die erlernten Kompetenzen eines Menschen, welche er benötigt, um mit anderen Menschen interagieren zu können wie Rituale, Verhaltensregeln und/oder Sitten (vgl. Kanning 2009, S. 24; vgl. Kanning 2015, S. 13).

2.2 Ökosystemischer Ansatz nach Urie Bronfenbrenner

Der Biologe Jean Piaget war der Meinung, dass die Entwicklung von Kinder und Jugendlichen universell und kulturübergreifend ist. Dies hingegen wurde von, u.a., dem Psychologen Urie Bronfenbrenner kritisiert und erneut erforscht, da Menschen sogar innerhalb der gleichen Kultur unterschiedliche Einflussfaktoren in der Entwicklung haben, die sich dauerhaft verändern. Daraufhin entwickelte Bronfenbrenner den *Ökosystemischen Ansatz*, dass die Entwicklung eines Kindes innerhalb verschiedener sozialer Kontexte beschreibt. Bronfenbrenner bestimmt fünf verschiedene Umweltsysteme die sich in einer gegenseitigen Wechselwirkung befinden: das Chrono-, Makro-, Exo-, Meso- und Mikrosystem. Im Mittelpunkt befindet sich eine Person, die sich innerhalb des Mikro- und Mesosystem entwickelt. Diese Systeme befinden sich in einem Exosystem, was weiterhin ein Teil eines Makrosystems ist und von dem Chronosystem beeinflusst wird (siehe Abbildung 1).

Diese *Person* hat bestimmte charakterliche Merkmale wie z.B. Alter, Geschlecht, Gesundheit, usw.

In dem *Mikrosystem* befinden sich Beziehungen, Einrichtungen und Aktivitäten, die im Leben dieser einen Person präsent sind, wie z.B. Familie, Schule/Kindergarten, Nachbarn, Gesundheitsplan, Gleichaltrige, Lehrer, Spiel- und Schulaktivitäten, usw.

Das *Mesosystem* berücksichtigt die Beziehungen zwischen den Mikrosystemen, da das Verhalten des Kindes unterschiedlich in den verschiedenen Kontexten ist. Die Beziehungen der Mikrosysteme können andere Mikrosysteme beeinflussen, wie z.B. ein Streit zwischen Eltern kann die schulischen Aktivitäten beeinträchtigen.

In dem *Exosystem* werden allgemeine Ereignisse des erweiterten Familienkreises und Umwelt berücksichtigt, wie z.B. berufliche Aktivitäten der Eltern, häusliche Konflikte, Massenmedien, Sozialfürsorge, Religionszugehörigkeit, usw. Kinder werden indirekt von den Ereignissen mit beeinflusst, da sie keine Kontrolle über das Exosystem besitzen.

Das *Makrosystem* beeinflusst das Exosystem, indem es die Gesamtgesellschaft repräsentiert und dadurch die Einstellung und Ideologie der Kultur beinhaltet. Durch dieses System werden die Wert- und Normenvorstellungen, Gesetze, typische Rollen, Ideologien, Gebräuche, Einstellungen, usw. mit einbezogen.

Abschließend wird das *Chronosystem* erwähnt, dass die zeitliche Dimension in der Entwicklung darstellt. Kritische Lebensereignisse könnten die Entwicklung im Chronosystem beeinflussen

und würde eine herausfordernde Anpassung an einer neuen Situation erfordern, z.B. tragischer Verlust, Einschulung, Geburt eines Geschwisterkindes, Scheidung, Umzug, usw. (vgl. Mietzel 2002, S. 29 ff.; vgl. Göbel & Buchwald 2017, S. 118 ff.).

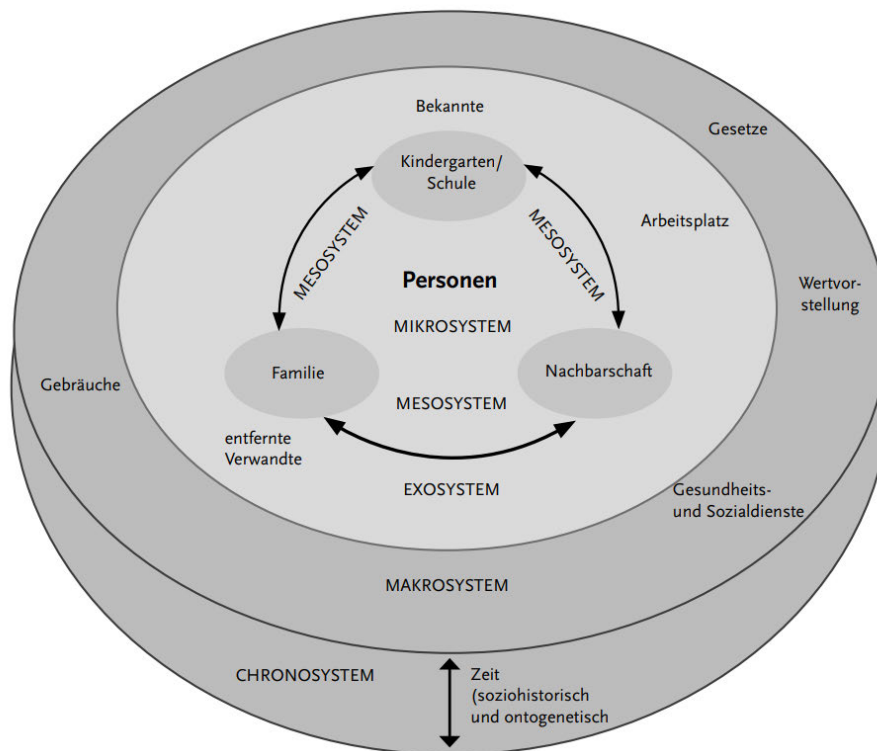


Abbildung 1: Bio-ökologisches Modell nach Bronfenbrenner (1979)
Quelle: Göbel & Buchwald, 2017, S. 119

Die unterschiedlichen Systeme werden ersetzt, sobald sich die Umwelt verändert, z.B. wenn bei Jugendlichen sich die Peergruppe durch einen Klassen- oder Schulwechsel ändert, werden neue Bedeutungen von Akzeptanz, Freundschaft und Status vermittelt. Durch ein stabiles und nicht häufig veränderndes Mikrosystem können sich Kinder und Jugendliche optimal weiterentwickeln und eine stabile Grundlage erhalten. Durch dieses ökosystemisches Modell wird ermöglicht „den Prozess der kontinuierlichen Anpassung von einem menschlichen Organismus und seiner unmittelbaren Umwelt (zu) betrachten“ (vgl. Göbel & Buchwald 2017, S. 118 ff.).

Die eigene Wahrnehmung und Umsetzung von sozialen und emotionalen Kompetenzen werden von dem Umfeld beeinflusst und sind relevant für die Entwicklung eines Kindes. Das Umfeld, z.B. die Kernfamilie, Schule, Arbeitsplatz oder Peer-Groups, vermitteln ein

Grundverständnis von bestimmten Verhaltensweisen, Regeln und Werte weiter durch z.B. Streit und Trost erleben, warten lernen, teilen und verzichten. Ein Grund für Verhaltensauffälligkeiten von Kinder oder Jugendlichen könnte an einem Mangel von erlernten und relevanten Verhaltensregeln sein die das Umfeld mangelhaft übertragen hat (vgl. Dehu et al. 2015, S. 3 ff.).

2.3 Sozial-emotionale Kompetenzentwicklung im Alter von 6 bis 10 Jahren

Kinder werden in der Regel ab dem Grundschulalter zwischen 6 und 10 Jahren zunehmende Freiheiten von den Eltern gegeben. Dies ermöglicht ihnen einen intensiveren Kontakt zu Gleichaltrigen aufzubauen, was dazu führt, dass die soziale und emotionale Intelligenz, sowie die sozialen Fertigkeiten gestärkt werden. Weiterhin entstehen durch den zunehmenden Vergleich mit Gleichaltrigen Wettbewerbssituationen, indem Kinder mit dem Umgang von Vorteile und Nachteile zu Gleichaltrigen konfrontiert werden, sowie vertiefte Freundschaften und auch Auseinandersetzung mit anderen durch Streit (vgl. Mietzel 2002, S. 293 ff.). Welche umfassende sozial-emotionale Entwicklung ein Kind bis zu 10 Jahren erlebt und mit welchen Verhaltens- und Emotionsstörungen Kinder zwischen 6 und 10 Jahren ggf. konfrontiert werden, wird im weiteren Verlauf erläutert und beschrieben.

2.3.1 Entwicklungsverlauf

Emotionen sind bei einem Menschen von Geburt an präsent und übernehmen eine relevante Rolle in der kognitiven Entwicklung. Außerdem sind Emotionen und Beziehungen, bzw. soziale Interaktionen, nicht voneinander zu trennen. Kinder lernen bereits in den ersten Lebensmonaten sich mit den Basisemotionen durch Mimik und weiteren Ausdrucksweisen auseinanderzusetzen und ermöglichen darüber ihre erste soziale Interaktion mit ihren Mitmenschen und deren Umfeld (vgl. Pfeffer 2012, S. 16; vgl. Rothgang & Bach 2015, S. 156 f.; vgl. Saarni 2002, S. 3). Je älter das Kind wird, desto komplexere Emotionen werden dem Kind gegenübergestellt. Ab Ende des zweiten Lebensjahres entwickelt das Kind ein Verständnis für sozial anerkannte Verhaltensweisen woraufhin die Emotionen „Stolz, Scham, Mitleid, Neid, Verlegenheit

und Schuld“ entstehen (vgl. Pfeffer 2012, S. 16). Auch die emotionale Perspektivübernahme, in welcher Kinder einen Unterschied von den eigenen und den Gefühlen anderer erkennen und mitempfinden können, werden ab dem zweiten Lebensjahr aufgenommen und entwickeln sich erheblich im Laufe der nachfolgenden Lebensjahre. Da Kinder im frühen Alter durch ihre Neugierde und Interesse am Lernen zusätzlich eine steigende sprachliche Entwicklung erleben, nutzen sie die Sprache, um ihre Emotionen verbal auszudrücken. Dadurch wird ihnen ermöglicht zwischen Erleben und verbalem Ausdrückvermögen der Emotionen zu unterscheiden. Mit dem steigenden Alter verändern und vermehren sich die Gefühle, Kinder lernen Strategien zu entwickeln, um das Auftreten von einzelnen oder mehreren Gefühlen zu regulieren. Außerdem erlernen Kinder Beziehungen anders zu bewerten, indem sie in ihrer Entwicklung eine zunehmende kognitive Reife und das Denken von logischen Zusammenhänge erleben (vgl. Pfeffer 2012, S. 16 f.; vgl. Saarni 2002, S. 4).

Im Alter zwischen 6 und 10 Jahre lernen Kinder ein Selbstbild von sich zu erstellen und beziehen psychologische Aspekte mit ein. Sie reflektieren ihre Gefühle und Fähigkeiten und setzen sich mehr mit dem eigenen Körper auseinander. Zusätzlich sind sie in der Verfassung eine eigene Bewertung, bzw. Einschätzung durchzuführen und vergleichen sich mit Gleichaltrigen. Sie werden motorisch zunehmend aktiver, steigern ihre Geschicklichkeit und erleben weiterhin körperliche Veränderungen wie z.B. Körperwachstum, Gewichtszunahme, usw. Das Umfeld eines Kindes hat einen großen Einfluss auf das Selbstwertgefühl. Sie suchen vermehrt nach Anerkennung und Akzeptanz. Durch den Körper- und Leistungsvergleich mit Gleichaltrigen führt dies zu einem Einfluss auf das Selbstwertgefühl, was weiterhin die soziale Interaktion durch z.B. Zugehörigkeit in einer Gruppe beeinflusst oder Gefühle wie Angst und Scham entwickeln (vgl. Mietzel 2002, S. 294 ff.). Kinder in dem Alter entwickeln soziale Fertigkeiten und streben nach sozialer Anerkennung. Beliebtheit durch Wertschätzung erhalten und Freundschaften mit Gleichaltrigen schließen sind Aspekte die ein Kind im Grundschulalter erlernt zu koordinieren. Es nimmt durch die wachsende soziale Intelligenz Kontakt zu anderen Kindern auf, ist aufgeschlossen und emotional präsent (ebd., S. 304 f.). Über die steigende emotionale Intelligenz im Grundschulalter, hat ein Kind eine stärkere Person-Wahrnehmung und nimmt die Emotionen des Gegenübers intensiver wahr (ebd., S. 312).

2.3.2 Auffälligkeiten und Störungen in den Bereichen Verhalten und Emotionen

In der Entwicklung eines Kindes können Verzögerungen und Einschränkungen auftreten was zu Störungen, u.a., in der sozialen und emotionalen Entwicklung führen kann. Diese Störungen treten in dem internationalen medizinischen Klassifikationssysteme ICD-10 auf und werden unter der Codierung „F90- F99“ als *Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend* bezeichnet. Es beschreibt, u.a., folgende Diagnosen: die *Hyperkinetische Störung*, indem die Aufmerksamkeitsspanne gering ist und Aktivitätsstörungen vorhanden sind, die *Störung des Sozialverhaltens*, das durch eine dissozialen, aggressiven, oppositionellen und aufsässigen Verhaltensweise erklärt wird, eine *kombinierte Störung des Sozialverhaltens und der Emotionen*, indem die impulsiven Verhaltensweisen mit Gefühlen wie Angst, Depression und andere Emotionen gleichzeitig auftreten und abschließend die *Emotionale Störungen des Kindesalters*, anhand von unterschiedliche Ängste, Phobien und Geschwisterrivalitäten (vgl. Dilling, Mombour & Schmidt 2010, S. 315 f.).

Rothgang und Bach (2015) kritisierten das ICD-10, da es eine allgemeine und keine angemessene Beschreibung der Störungen bietet. Sie ergänzen die Störungen, indem sie die sozial-emotionalen Entwicklungen aufteilen und einzeln beschreiben. In der emotionalen Entwicklung entstehen Störungen, sobald die Emotionswahrnehmung der eigenen und fremden Gefühle eingeschränkt, bzw. nicht vorhanden ist, oder zusätzlich nicht die Möglichkeit besteht sie auszudrücken, ob verbal oder über Mimik und Gesten. Hinzukommend ist die Unfähigkeit die Emotionen zu regulieren oder adäquat zu reagieren, indem Emotionen durch z.B. Impulsivität oder Rückzugsverhalten geäußert werden. In dem Bereich der sozialen Störungen werden Verhaltensauffälligkeiten des Kindes gegenüber seiner Mitmenschen in Betracht gezogen. Kinder sind von dieser Störung betroffen, welche nicht mit Gleichaltrigen oder weitere Altersgruppen interagieren, sich nicht auf Beziehungen einlassen können, keine Regeln oder Alltagsroutinen, bzw. Rituale einer Gruppe folgen oder die eigene Grenzen nicht akzeptieren und sich im ständigen Vergleichsprozess mit Gleichaltrigen befinden. Außerdem entsteht eine Störung, wenn keine Empathie durch mangelnde Perspektivübernahme gezeigt wird, indem sie unfähig sind sich kognitiv und emotional in einer anderen Person hineinversetzen, woraus Fehleinschätzungen und Missverständnisse von Emotionen entstehen können (ebd., S. 159 ff.). Wenn ein Kind wenig Zuwendung der Eltern und eine distanzierte Erziehung erlebt, entwickelt es

verschiedene Verhaltensweisen und Gefühle wie Ängste, schwache Entwicklung in der sozialen Interaktion mit Gleichaltrigen, Aggression, Traurigkeit, wenige Vertrauen, nicht in der Lage Gefühle richtig einzuordnen oder eine geringe Aufmerksamkeitsspanne (ebd., S. 153).

Des Weiterem hat eine geringe sozial-emotionale Kompetenz eine negative Auswirkung auf die schulische Leistungen und die soziale Entwicklung im Schulalltag. Je mehr Schwierigkeiten ein Kind hat mit seinen Mitmenschen zu interagieren, desto impulsiver und unbeliebter wird es von anderen empfunden (vgl. Pfeffer 2012, S. 14 f.). Ein Unterschied zwischen den Geschlechtern ist bemerkbar, indem Mädchen in den meisten Fällen introvertiert sind und dabei ein schüchternes Verhalten zeigen und die Jungen ihre Emotionen durch Körpereinsatz ausdrücken und dadurch aggressiver und oppositioneller wirken. Kinder, die ein schüchternes Verhalten äußern, sind nicht äußerst auffallend und werden als nicht störend empfunden. Jedoch ziehen sie sich zurück und offenbaren nicht ihre Gefühle und Gedanken, was häufig auf ein Mangel an Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl hinweist. Ängste, Phobien und falsche Wahrnehmung der eigenen Gefühlen werden bei Rückzugstendenzen häufig entwickelt und führen zu einer Beeinträchtigung der Gesamtpersönlichkeit. Im Gegensatz dazu sind Kinder mit einem aggressivem und oppositionellem Verhalten in der Umgebung präsent und werden von der Gesellschaft als unangenehm betrachtet. Solche Kinder haben eine Störung in der sozial-kognitiven Informationsverarbeitung, dadurch haben sie Schwierigkeiten bestimmte Verhaltensweisen und -regeln zu verstehen und entwickeln eine voreilige feindselige Haltung gegenüber anderen. Sobald Konflikte auftreten, fällt ihnen das Finden einer Lösung schwer, woraufhin sie auf die Aggression zurückgreifen (vgl. Dehu et al. 2015, S. 9 ff.; ebd., S. 15 ff.; vgl. Pfeffer 2012, S. 58; ebd., S. 68 ff.).

Ein Faktor, der diese Störungen verursachen könnte, sind die Einflüsse des Umfeldes eines Kindes. Wie bereits im Kapitel 2.2 erwähnt, hat das Umfeld eine große Bedeutung in der Entwicklung eines Kindes, da das Erlernte über Verhaltensweisen, Regeln usw. aus Nachahmungen der Eltern zurückführen kann. Ein Kind erlernt das soziale Verhalten und den Umgang mit Gefühlen und Emotionen, insbesondere über die Rollenaufteilung der Familienmitglieder der eigenen Kernfamilie, z.B. aggressiver Vater, nachgebende Mutter usw. Weitere familiäre Faktoren, die die Entstehung von Verhaltensstörungen in der sozial-emotionalen Entwicklung beeinflussen, wären eine unsichere oder nicht vorhandene Eltern-Kind-Beziehung, ein negatives Erziehungsverhalten durch z.B. Misshandlung oder Gewalt, Erkrankungen oder psychische

Störungen der Eltern, familiäre Konflikte und Belastungen, einem geringer Sozialstatus oder ein traumatisches Erlebnis (vgl. Dehu et al. 2015, S. 9 ff.; vgl. Pfeffer 2012, S. 61).

Wie sich die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung bei Kindern die in mehreren Kulturen aufwachsen entwickelt, wird in dem folgenden Kapitel erklärt.

3. Aufwachsen in mehreren Kulturen

Die Zahl von kulturelle Vielfalt in einer Gesellschaft steigt global jedes Jahr höher und wird bereits als ein Normalfall bezeichnet (vgl. Baumann 2017, S. 14). Laut Statistischen Bundesamt (2021) haben 26,7% der Bevölkerung in Deutschland einen Migrationshintergrund. Dieser Prozentsatz ist innerhalb von zehn Jahren um ca. 6 Millionen Menschen gestiegen (vgl. Baumann 2017, S. 15). In der allgemeinen Bevölkerung sind ca. 18,6% zu den Altersklassen 0 bis 20 zugehörig und davon insgesamt ca. 38,4% mit Migrationshintergrund die mit oder ohne Migrationserfahrung aufwachsen. Bemerkenswert ist, dass im Jahre 2020 der gesamte Anteil von Menschen im Altern zwischen 0 und 20 Jahren leicht gestiegen ist, jedoch die Anzahl der Kinder ohne Migrationshintergrund leicht gesunken ist. Davon abgeleitet wird im Jahre 2020 deutlich, dass insbesondere die Anzahl von Kindern mit Migrationshintergrund in der Altersklasse von unter 5 Jahren gestiegen ist (siehe Abbildung 2) (vgl. Statistisches Bundesamt 2021; vgl. Statistisches Bundesamt 2011).

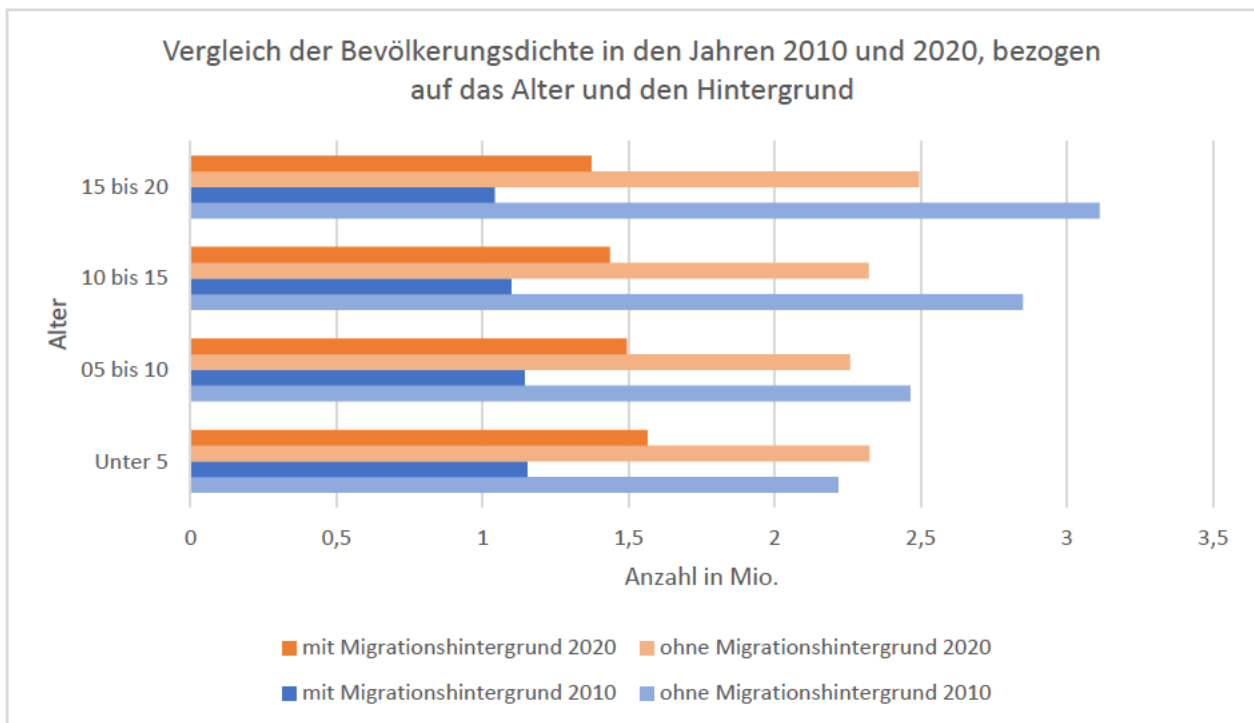


Abbildung 2: Vergleich der Bevölkerungsdichte in den Jahren 2010 und 2020, bezogen auf das Alter und den Hintergrund
 Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Statistisches Bundesamt, 2021; Statistisches Bundesamt, 2011

Die Anzahl an Schüler*innen mit Eltern aus verschiedenen Herkunftsländern steigt konstant, was dazu führt, dass pädagogische Fachkräfte immer mehr in Kindergärten und Schulen mit einer Vielfalt an Kulturen im Kontakt kommen (vgl. Baumann 2017, S. 15). Diese betroffenen Kinder und Jugendliche beschäftigen sich nicht nur mit alltäglichen Entwicklungsproblemen, sondern setzen sich zusätzlich mit den Wertevorstellungen aus dem Herkunftsland der Eltern auseinander (vgl. Göbel 2017, S. 128). Außerdem haben Kinder, die in mehreren Kulturen aufwachsen, einerseits eine Heimatkultur, aus der die Eltern kommen, und andererseits eine Gastkultur, in der die Familie lebt (siehe Kapitel 1.2). Sie erleben unterschiedliche kulturelle Einflüsse des Umfeldes aus diesen beiden Kulturen, die insbesondere durch eine hohe örtliche Mobilität konstant im Wechsel sind, und leben dadurch in einer „interkulturellen Zwischenwelt“, oder auch „die Weder-Noch-Kultur“ genannt (vgl. Göbel 2017, S. 128; vgl. Pollock et al. 2014, S. 32).

In diesem Kapitel werden folgend die Einflussfaktoren auf das Erlernen von Kulturen in der Kindheit, mit Bezug auf das im Kapitel 2.2 erwähnte Ökosystemische Ansatz, benannt und beschrieben. Anschließend werden die Bezeichnungen Third Culture Kid und Cross Cultural

Kid definiert die das Aufwachsen in mehreren Kulturen aufgreifen und analysieren. Abschließend werden die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung im Alter von 6 bis 10 Jahren aus dem Kapitel 2.3 verglichen und ergänzt, auf Kindern die mit mehreren Kulturen aufgewachsen sind widerspiegelt und beschrieben.

3.1 Einflussfaktoren auf das Erlernen von Kultur in der Kindheit

Die unterschiedlichen Menschen und Organisationen eines Mikrosystems, mit denen ein Kind im Alltag interagiert, haben einen Einfluss auf die eigene Welt- und Kulturansicht. Dadurch, dass jede einzelne Gesellschaft ihre eigenen kulturellen Wertvorstellungen, Gebräuche und Verhaltensweisen hat, wird ein Kind, das in mehreren Kulturen aufwächst, über ein wechselhaftes Makrosystem verfügen. Dieses Kind erlebt unterschiedliche Verhaltensweisen, die an einem Ort vertretbar sind, aber an einem anderen Ort nicht erwünscht. Kultur und kulturelle Normen zu erlernen, geschieht in diesem Kontext nicht vorsätzlich und über die Literatur gelehrt, sondern sie wird von Geburt an über das alltägliche Geschehen und Beziehungen zu dem Umfeld aufgenommen. Dieser Alltag wird von verschiedenen kulturellen Instanzen unbewusst beeinflusst und dienen somit als Vorbilder für das Kind (vgl. Göbel & Buchwald 2017, S. 117 ff.; vgl. Pollock et al. 2014, S. 56). Der Soziologe David Pollock benennt diese Instanzen wie folgt: Eltern, Betreuer*in, Gemeinschaft (Heimatkultur und Gastkultur), Schule, Gleichaltrige, Medien (TV, Internet, soziale Medien) und Anstellungsträger, bzw. Arbeitgeber der Eltern (vgl. Pollock et al. 2014, S. 56; vgl. Pollock et al. 2017, S. 58 ff.).

Die *Eltern* vermitteln dem Kind die kulturellen Normen der Oberflächenkultur, sowie der Tiefenkultur (siehe Kapitel 1.1) auf eine direkte oder auch indirekte Art weiter, wie z.B. durch ihre Kleider, Gesten, Wortwahl, Lob, Tadel, Hausregeln, usw. Die Wertvorstellungen und Verhaltensweisen der Familie sind in den meisten Fällen mit der eigenen Kindheit und Heimatkultur der Eltern verknüpft und können sich von denen der Nachbarn unterscheiden. Bei Kindern, die mit bikulturellen Eltern aufwachsen, z.B. Mutter aus Kambodscha und Vater aus Deutschland, werden in den meisten Fällen beide kulturelle Normen widergespiegelt (vgl. Pollock et al. 2014, S. 57 f.; vgl. Pollock et al. 2017, S. 65).

In einigen Familien werden Kinder im Alltag einem*r *Betreuer*in* überlassen, z.B. Kindermädchen, Babysitter*in oder Au Pair, die eine andere Kultur und Sprache beherrschen als die Familie. Durch den alltäglichen Kontakt zwischen Kind und Betreuer*in, lernt das Kind neue Traditionen, Sitten, Verhaltensweisen und meistens auch die Sprache (vgl. Pollock et al. 2014, S. 62).

In einer *Gemeinschaft* kommen verschiedene Haushalte zusammen, die durch gemeinsame Regeln und Merkmale verbunden sind. Alle Zugehörigen kennen die Maßstäbe, trotzdem werden die Herkunft, bzw. Hintergründe deren Sitten und Verhaltensweisen meistens nicht hinterfragt. Jede einzelne Gemeinschaft hat klare Erwartungen an das Verhalten und die eigenen kulturellen Sitten, was das Aufwachsen in mehreren Kulturen für ein Kind erschweren kann, da es die einzelnen Vorstellungen unterscheiden und zuordnen muss (vgl. Pollock et al. 2014, S. 58 f.).

Auch die *Schule* spielt eine wichtige Rolle beim Erlernen von interkulturellen Normen, da z.B. der Lehrplan, die Regeln und die Unterrichtsmethoden ein Spiegel der Wertvorstellungen und Überzeugungen einer Gesellschaft sind. Eine Schule und dessen Lehrer*innen entscheidet welche Werte im Unterricht gelehrt werden, dies kann durch verschiedene Religionsrichtungen oder Ideologien der jeweiligen Schule unterscheiden. In einer monokulturellen Gemeinschaft, wo Schule und Elternhaus in den Wertvorstellungen und Verhaltensweisen übereinstimmen, werden den Kindern die gleichen Werte und Normen weitergelehrt. Jedoch, für Kinder, die in mehreren Kulturen aufwachsen, könnten sich die Werte der Schule von denen des Elternhauses vollkommen unterscheiden, da sie mit dem Ortwechsel ein Schulwechsel erleben. Auch wenn die Sprache dieselbe ist, können sich Inhalt und Abläufe unterscheiden. Meistens variieren auch die Schulsysteme weltweit, z.B. beginnt und endet die Schule in jedem Land zu einem anderen Zeitpunkt. Kinder beenden ihr Schuljahr zu unterschiedlichen Zeiten und mit verschiedenen Abschlüssen, was einen Einfluss auf den interpersonalen Beziehungsaufbau, sowie Schulalltag und Lernablauf hat (vgl. Pollock et al. 2014, S. 59 ff.; vgl. Pollock et al. 2017, S. 68 ff.).

Weiterhin lernen Kinder unterschiedliche Normen und Regeln, wenn sie mit *Gleichaltrigen* spielen, da sie in vielen Situationen, z.B. in Rollenspielen, die erlernten Verhaltensweisen nachahmen, z.B. wie Grenzen gesetzt werden oder wie mit Lob und Tadel umgegangen wird. Dies geschieht auch bei Kindern aus verschiedenen Kulturen, jeder vertritt eigene

Wertvorstellungen mit kulturellen und internationalen Unterschieden. Auch neue Regeln werden von den Gleichaltrigen gelernt, da die Eltern selbst die Regeln und Werte in der neuen Gastkultur noch nicht kennen. (vgl. Pollock et al. 2014, S. 61 f.).

Da die *Medien* eine zunehmende Bedeutung im alltäglichen Leben eingenommen haben und Nachrichten nicht mehr nur in Radio und Zeitungen verbreitet werden, hat Pollock et al. (2017) diesen Begriff als ein relevantes Exosystem einer Person mit aufgenommen (ebd., S. 71). Insbesondere bei Kindern werden Medien wie TV, Handy und Internet im hohen Maß benutzt (vgl. Weidenbach 2021). Mithilfe von sozialen Medien, haben Familien die Möglichkeit aktuelle nationale und internationale Nachrichten, bzw. Informationen, auf schnellen Weg zu erhalten. Zusätzlich ermöglicht es Kindern, die in mehreren Kulturen aufwachsen, und deren Eltern über die Heimat- oder Gastkultur informiert zu bleiben und sich im vorab, bei z.B. einem anstehenden Umzug, über eine neue Kultur zu informieren, damit die Anpassung nicht so schwerfällt. Es besteht die Gefahr, dass Informationen solche Wege, insbesondere von Kindern, falsch verstanden werden können und dadurch falsch interpretiert werden (vgl. Pollock et al. 2017, S. 71 f.).

Letztendlich spielen die *Anstellungsträger, bzw. Arbeitgeber der Eltern* beim Erlernen von internen kulturellen Normen eine einflussreiche Rolle im Exosystem einer Person. Unter internen kulturellen Normen werden, u.a., klare Verhaltenserwartungen eines Arbeitgebers verstanden, die vom Mitarbeiter erwünscht sind. Diese Erwartungen werden von den Eltern indirekt an die Kinder weitergegeben und als normales Verhalten interpretieren (vgl. Pollock et al. 2014, S. 63; vgl. Pollock et al. 2017, S. 72).

Wenn Kinder kulturelle Normen erfolgreich umsetzen und sie verinnerlichen, wird ihnen eine Identität und Zugehörigkeit in der Gesellschaft gewährleistet. Bei Kindern, die in mehreren Kulturen aufwachsen, fällt diese Anpassung an neue kulturelle Regeln und Verhaltensweisen anfangs schwer, da sie Schwierigkeiten haben einzuordnen was richtig und falsch ist. Was in einer Kultur erlaubt ist, kann in einer anderen verboten sein. Kindern, die wegen eines mobilen Arbeitsplatzes der Eltern häufig international oder auch national umziehen müssen, haben Schwierigkeiten enge Beziehungen zu knüpfen, da sie in einer hoch mobilen Welt aufwachsen, d.h. sie erleben häufig Änderungen in ihrem Umfeld und in ihrem ökologischen System (vgl. Pollock et al. 2014, S. 51 f.).

3.2 Die Phänomene „Third Culture Kids“ und „Cross Culture Kids“

Pollock et al. (2017) erfassten eine Geschichte, die nach einer wahren Gegebenheiten geschah und das Aufwachsen in mehreren Kulturen eines Third Culture Kids und eines Cross Culture Kids passend beschreibt:

„My name is Brice Royer and I’m from Ottawa, Canada. Actually, that’s a lie, but that’s the answer I give to acquaintances.

So where am I really from? You be the judge. My father is a half-French and half-Vietnamese peacekeeper, and my mother is Ethiopian. It was an unlikely love story that transcends race, culture, and values, but they found love across barriers. I’m grateful for the diversity of my heritage.

And where do I belong? I’m not French, Vietnamese, Ethiopian, or Canadian, and I certainly don’t belong everywhere and nowhere. I belong to a group of multicultural people—cross-cultural kids. I’ve always been the ‘Foreigner.’ I look different and feel different. I even sound different—including among family members. I eat French food for breakfast, Ethiopian food for lunch, and my own special multicultural recipe for dinner.“ (ebd., S. 35).

Bei einem Third Culture Kid und einem Cross Cultural Kid gibt es vier verschiedene Grundmöglichkeiten wie eine Person mit seiner umgebenen Kultur eine Beziehung aufbaut, auf Englisch „Cultural Identity in Relationship to Surrounding Culture“ genannt. Diese Grundmöglichkeiten werden von Pollock et al. (2017) als Ausländer*in, Heimliche*r Einwanderer*in, Adoptivkind und Spiegel definiert. Ein*e *Ausländer*in* beschreibt eine Person die anders als die umgebene Kultur aussieht, anders spricht und auch anders denkt, ein*e *Heimliche*r Einwanderer*in* ähnelt im Aussehen mit den anderen, denkt aber anders und spricht entweder anders oder gleich, ein *Adoptivkind* hingegen sieht anders aus, denkt und spricht aber gleich, und abschließend werden Personen als *Spiegel* beschrieben die ähnlich aussehen, ähnlich Sprechen und Denken (ebd., S. 76). Dies kann auch eine Person empfinden, die nicht ein Third Culture Kid ist. Jedoch was die Third Culture Kids und Cross Cultural Kids auszeichnet ist der häufige

Wechsel innerhalb dieser vier Möglichkeiten in der Kindheit, z.B. in der Heimatkultur empfinden sie sich als heimlicher Einwanderer und in der Gastkultur als Ausländer. Durch den ständigen Wechsel verstärken Personen bereits in der Kindheit ihr kognitives Wissen und Handeln über fremde kulturelle Regeln und bauen zu den unterschiedlichen umgebenen Kulturen eine neue Beziehung auf. Inwiefern ein Third Cultural Kid oder Cross Cultural Kid emotionale und soziale Beziehungen mit und in der umgebene Kultur aufbaut, ist abhängig in welcher Kategorie sich dieses Kind befindet. Ob Ausländer, wo durch die fehlenden Ähnlichkeiten mit der umgebenen Kultur auch keine Erwartungen gefordert werden. Oder heimlicher Einwanderer und Spiegel. Hier wird von der umgebenen Kultur aufgrund der vorhandenen Ähnlichkeiten eine intuitive Erwartung an gleiche Lebensprinzipien erwünscht wird. Oder ob Adoptivkind, wo durch die äußerlichen Unterschiede keine Erwartungen verlangt werden, jedoch die Lebensprinzipien erfüllt (vgl. Pollock et al. 2014, S. 70 f.). In der oben zitierte Geschichte wird erwähnt, dass Brice Royers Eltern unterschiedliche kulturelle Hintergründe haben und sich in Kanada, durch sein divergentes Aussehen und Sprechen, wie ein Ausländer fühlt. Aber auch innerhalb seiner Familie gibt es aufgrund der Vielfalt an Kulturen Unterschiede was das Äußerliche, das Verhalten und die Werte angeht.

Im Folgenden werden die schon erwähnte Begriffe Third Culture Kids und Cross Cultural Kids genauer dargestellt und die Gemeinsamkeiten beschrieben.

Third Culture Kids

Ruth Hill Useem definierte gegen 1960 die Third Culture Kids (TCKs) als Kinder, die deren Eltern in einer anderen Kultur mitbegleiten und dadurch eine Interaktion von mindestens zwei Kulturen entsteht. Pollock et al. (2014) erweiterte den Begriff auf folgender Weise „*Ein Third Culture Kid (TCK) ist eine Person, die einen bedeutenden Teil ihrer Entwicklungsjahre außerhalb der Kultur ihrer Eltern verbracht hat. Ein TCK baut Beziehungen zu allen Kulturen auf, nimmt aber keine davon völlig für sich in Besitz. Zwar werden Elemente aus jeder Kultur in die Lebenserfahrung des TCKs eingegliedert, aber sein Zugehörigkeitsgefühl bezieht sich auf andere Menschen mit ähnlichen Hintergrund.*“ (ebd., S. 31). Aus dieser Häufung mehrerer Kulturen entwickelt ein Kind eine dritte Kultur, bzw. Weder-Noch-Kultur und entwickelt eine Vielfalt an Persönlichkeitsmerkmalen in dieser entstandenen Zwischenwelt (vgl. Kerckhoff & McCormick 1955, S. 48 f.). Diese TCKs wachsen im Zeitraum von der Geburt bis zum achtzehnten Lebensjahr in einer hoch mobilen Welt auf wo sie die Örtlichkeiten, das Umfeld und die sozialen

Beziehungen mehrmals wechseln. Jedoch wird, abhängig vom Ort und Grund des Umzuges, geplant in das Herkunftsland zurückzukehren. Kinder werden durch verschiedene Gründe zu einem TCK, insbesondere durch berufliche Hintergründe der Eltern (vgl. Pollock et al. 2017, S. 27; vgl. Pollock et al. 2014, S. 40). Die Hauptgründe eines Umzuges einer Familie ins Ausland sind aufgrund eines auswertigen Dienstes als Diplomat*in, Unruhe oder Kriege im Herkunftsland, durch ein Unternehmen als z.B. Geschäftsleute, Militärdienst oder aus religiöse Gründen über eine Kirche, bzw. Gemeinde, als Missionar*in (vgl. Pollock et al. 2014, S. 17; vgl. Useem & Cottrell 1996, S. 23).

Demzufolge werde die Kinder von Pollock et al. (2017) als „Foreign Service Kids“, „Corporate Brats“, „Military Brats“, „Missionary Kids“ benannt. Familien, die aufgrund von, u.a., politischen Unruhen umziehen, haben von Pollock et al. und Ruth Useem anfangs keine eigene Bezeichnung bekommen und wurden unter „others“ zugeordnet (ebd., S. 16).

Cross Cultural Kids

Da das „Aufwachsen in einer kulturell gemischten Umgebung“ und die multinationale Abstammung in den Jahren deutlich gewachsen ist, stellten Pollock et al. fest, dass mit der Zeit eine zunehmende kulturelle Komplexität im Begriff Third Culture Kids auftrat. Aufgrund dessen griffen sie die Aussage von Ruth Useem auf, dass Konzepte sich verändern und hinterfragten ihre eigenen Begrifflichkeiten. Im Jahre 2017 erwähnten und beschrieben sie die Kennzeichnung Cross Cultural Kids (CCK) als eine Erweiterung zu dem schon bestandenen TCK-Begriff (vgl. Pollock et al. 2017, S. 36 ff.). Sie definierten ein Cross Cultural Kid als „ [...] *eine Person, die in den ersten 18 Lebensjahren über einen beträchtlichen Zeitraum in zwei oder mehr kulturellen Umgebungen lebt/gelebt hat oder mit ihnen bedeutungsvoll interagiert hat.*“ (ebd., S. 43). Kinder, die in dieses Konzept inbegriffen sind, haben Eltern, die für einem unvorhersehbaren Zeitraum in ein anderes Land umgezogen sind. Die Ursachen ihres Kulturellen Hintergrundes werden wie folgend bezeichnet:

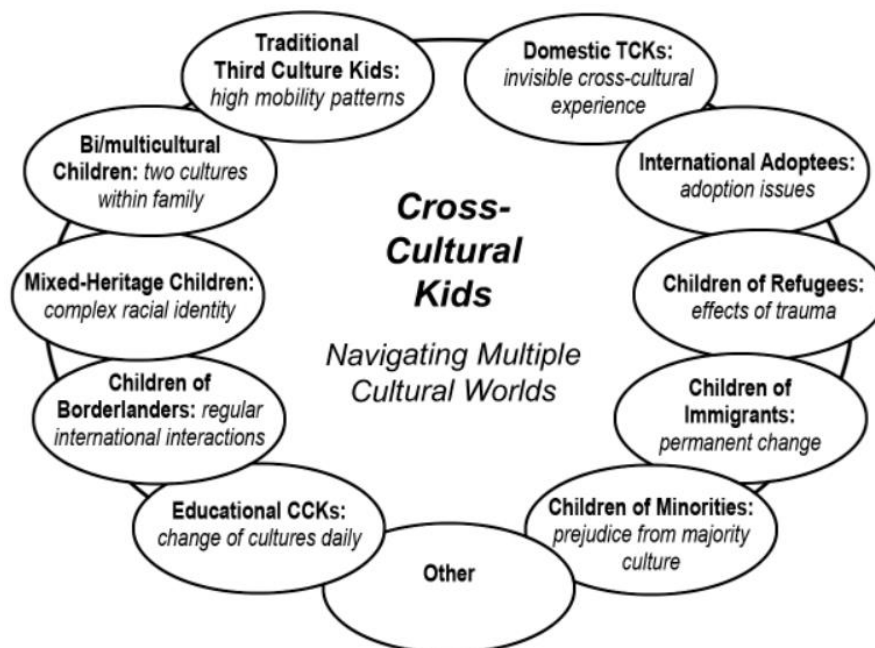


Abbildung 3: Cross-Cultural Kids: Potential Commonalities and Differences.
 Quelle: Pollock et al., 2017, S. 48

Die Hauptgründe die dazu führen als ein CCK bezeichnet zu werden sind Migration, bzw. Einwanderung, Flucht durch Krieg, Naturkatastrophen oder Hungersnot und Internationale Adoption. Weitere Gründe sind Eltern mit mindestens zwei unterschiedlichen ethnischen Kulturen oder Abstammungen. Ebenfalls so genannte Grenzgänger, die täglich aufgrund von Schule oder Arbeit Landesgrenzen überschreiten, Kinder, die eine andere kulturelle Basis in der Schule haben als die Zuhause vertreten wird, Kinder von Minderheiten dessen ethnische Gruppe nicht zur Mehrheit eines Landes zugehörig ist und weitere kulturelle Hintergründe. Zusätzlich werden die traditionellen TCKs, deren Gründe bereits erwähnt worden sind, ergänzt von den inländischen TCKs, deren Familie innerhalb eines Heimatlandes mehrmals umgezogen ist, in dem Begriff CCK aufgenommen. Dies verdeutlicht, dass es unterschiedliche Gründe gibt mit einem kulturellen Hintergrund aufzuwachsen. Aufgrund dessen baut jeder eine andere Beziehung zu seiner umgebende Kultur auf, ob Ausländer, heimlicher Einwanderer, Spiegel oder Adoptivkind (ebd., S. 44 f.; vgl. Cottrell 2007, S. 55 ff.).

Außerdem können Kinder mit mehreren kulturellen Hintergründen aufwachsen. Die Lebensgeschichte des 44. Präsidenten der Vereinigten Staaten Barack Obama (siehe Kapitel

„Einleitung“) ist hierfür ein Beispiel. Seine sechs kulturelle Hintergründe wären das traditionelle TCK durch seinen Umzug in andere Länder, Eltern aus unterschiedlichen ethnischen Kulturen und Abstammung, einheimischer TCK durch den mehrfachen Umzug innerhalb eines Landes, Minderheits-CCK und Bildungs-CCK da seine Bildung in der Schule anders war als im Elternhaus (ebd., S. 43). Kinder, die mit mehreren Kulturen aufwachsen, ob TCKs oder CCKs, fühlen sich trotz unterschiedlicher Hintergründe durch die kulturelle Vielfalt, gemeinsame Gefühle, Lebensentscheidungen und -erfahrungen gegenseitig verstanden und verbunden (ebd., S. 32; ebd., S. 42), wie an dem bereits erwähnten Begriff der „bikulturellen Identität“ von Smith deutlich wird (siehe Kapitel 1.2).

3.3 Sozial-emotionale Kompetenzentwicklung bei Kindern die mit mehreren Kulturen aufwachsen im Alter von 6 bis 10 Jahren

Kinder mit einem multikulturellen Hintergrund zeigen anhand von Forschungen deutliche Kompetenzunterschiede zu Kindern ohne solchen Hintergrund (vgl. BMFSFJ 2016, S. 6). Soziale Verhaltensweisen und das Ausdrücken von Emotionen sind kulturell unterschiedlich. Was in einer Kultur, bzw. Gesellschaft erlaubt ist, ist in einer anderen ungewöhnlich. Außerdem haben kognitive und soziale Erwartungen einer Gesellschaft einen Einfluss auf die Entwicklungsziele, -theorien und -verhalten. In unterschiedlichen Studien werden die Erwartungen in den verschiedenen Kulturen verglichen und dadurch erwiesen, dass markante Unterschiede vorhanden sind. Z.B. Eltern, Schulen und soziale Gruppen im asiatischen Raum legen mehr Wert auf Ausdauer, Anstrengung und kognitive Fähigkeiten in Mathematik, als in anderen Ländern, oder Mütter mit einem türkischen Hintergrund haben weniger Erwartungen an die Entwicklungsschritte deren Kindern als deutsche Mütter (vgl. Göbel & Buchwald 2017, S. 125 f.). Kinder mit einem Migrationshintergrund erleben weniger Unterstützung durch den Erziehungsstil der Eltern im schulischen Kontext was die Leistungen und das emotionale Wohlbefinden betrifft, und sind daraufhin gestärkt auf die Unterstützung der Lehrer und Gleichaltrigen angewiesen. Jedoch hat ein positives Sozialverhalten von Kindern in Familien mit einem Migrationshintergrund eine hohe Bedeutung in der Erziehung (ebd., S. 54; vgl. BMFSFJ 2016, S. 21 f.).

Welche näheren Herausforderungen und Vorteile Kinder, die mit mehreren Kulturen aufgewachsen sind im Bereich der sozialen und emotionalen Kompetenzentwicklung haben, werden im Folgenden durch vorhandene Studien und Forschungen erläutert.

3.3.1 Soziale Kompetenzentwicklung

Die soziale Kompetenzentwicklung bei Kindern die mit mehreren Kulturen aufwachsen wird durch die vielfältigen Kulturen im Umfeld beeinflusst und bezieht die emotionalen Kompetenzen in einigen Aspekten mit ein. Unterschiede zwischen Kinder, die eine hohe örtliche Mobilität erleben wie die Third Culture Kids, und Kinder mit einem Migrationshintergrund, wie die meisten Cross Cultural Kids, sind in der Entwicklung von sozialen Kompetenzen erkennbar. Durch den konstanten Wechsel von Örtlichkeiten, und dadurch auch das eines Umfeldes, entwickelt ein Third Culture Kid eine große Bandbreite von Beziehungen. Es lernt mit den häufigen Wechseln sich neu anzupassen, bilden ein internationales Netzwerk und entwickelt dadurch ein stärkeres Selbstvertrauen (vgl. Pollock et al. 2014, S. 128; ebd., S. 147).

Kinder mit einem Migrationshintergrund haben in den meisten Fällen keine hohe örtliche Mobilität und dazu hingegen einen großen Anteil an Homogenität im Freundeskreis, bzw. aus der gleichen Herkunftsregion, insbesondere Kinder mit einem türkischen Hintergrund (vgl. BMFSFJ 2016, S. 18 f.; vgl. Glumpler 1985, S. 101). Jedoch erweisen Studien, dass sie dennoch ein größeres Netzwerk an sozialen Beziehungen haben als Kinder ohne Migrationshintergrund (ebd., S. 39). Ein Grund für die Homogenität ist, dass in dem Alter zwischen 6 und 10 Jahren die Eltern weiterhin einen Einfluss auf den Freundeskreis der Kinder haben. Einigen ist es wichtig, dass die Traditionen und Werte weitergegeben werden und suchen, infolgedessen und solange sie noch die Möglichkeit haben, das passende Umfeld aus, z.B. eine entsprechende Schule, Kirche, Freundeskreis usw. (vgl. Deutsches Jugendinstitut e.V. [DJI], Lochner & Jähnert 2020, S. 77). Dementsprechend ist die Heterogenität, bzw. Vielfalt des Freundesnetzwerkes von Kindern mit einer hohen Mobilität größer, da sie durch den häufigen Umzug mit Menschen aus mehreren Kulturen im Kontakt kommen. Dies ermöglicht ihnen, sich schneller an die umgebene Kultur anzupassen (vgl. Pollock et al. 2014, S. 50). Interessanterweise erleben Kinder ohne einen Migrationshintergrund eine ähnliche Erfahrung, und zwar ist der

interethnischer Freundeskreis bei derartigen Kindern im schulischen Kontext heterogener als bei Kindern mit einem Migrationshintergrund (vgl. BMFSFJ 2016, S. 18). Dennoch fällt es Kindern mit einer hohen örtlichen Mobilität schwer, die Vielzahl an Kontakten langfristig aufrecht zu erhalten und haben dementsprechend eine geringere Anzahl an kontinuierlichen Beziehungen als Kinder mit Migrationshintergrund, die deren Beziehungen regelmäßig pflegen und weiterführen (vgl. Pollock et al. 2014, S. 147).

Was jedoch beide Gruppen von Aufwachsen in mehreren Kulturen gemeinsam haben, ist dass sie sich gegenüber Menschen mit den gleichen Lebenserfahrungen, bzw. kulturellem Hintergrund ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl empfinden durch ähnliche Gefühle, Verständnis und Erfahrungen (vgl. BMFSFJ 2016, S. 18; vgl. Pollock et al. 2014, S. 45). Kinder mit einem vielfältigen kulturellen Hintergrund werden von Pollock et al. (2014) in einer fremden Situationen als Chamäleon beschrieben, denn sie beobachten die Umgebung und überprüfen welche Farbe sie annehmen sollen, um sich anzupassen. Mit solchen Situationen werden sie durch den Wechsel, zwischen mehreren Kulturen und verschiedenen Verhaltensweisen, mehrmals im Leben konfrontiert. Während der Anpassungsphase erleben Kinder häufig das Gefühl von Schüchternheit und distanzieren sich aufgrund der Unsicherheit bei Gruppenaktivitäten. Sobald diese Kinder auf neue Gruppen mit einem unterschiedlichen Hintergrund treffen und sich nicht zugehörig fühlen, werden sie schnell als Außenseiter identifiziert (ebd., S. 130 f.). Einen Rückzug oder Ablehnung in der Gruppe durch z.B. fehlende Einhaltung von Werten und Verhaltensnormen führt zu einer sozialen Exklusion. Kinder die in mehrere Kulturen aufwachsen machen dadurch häufig ihre ersten Erfahrungen mit Diskriminierung, was zu sozialen Stress und psychischen Störungen führen kann, wie z.B. Depressionen (vgl. Aichberger et al. 2017, S. 72 f.; vgl. BMFSFJ 2016, S. 18). Die Erfahrungen mit Popularität in der Klasse haben weiterhin einen Einfluss auf „die schulische Anpassung und die Leistungsentwicklung“. Auch geschieht es, dass Kinder bei einer sozialen Exklusion sich entweder ganz distanzieren oder nur Kontakte zu anderen Kindern aufnehmen deren Lebenserfahrung sich ähnelt, um keine Diskriminierung zu erleben (vgl. Göbel & Buchwald 2017, S. 55).

Ein weiterer großer Einfluss des Umfeldes auf die soziale Entwicklung von Grundschulkindern ist die finanzielle Lage in der sich eine Familie befindet. Familien mit einem Migrationshintergrund sind in vielen Fällen finanziell schwächer aufgestellt als welche ohne solchen Hintergrund. Dadurch bedingt können Eltern ihren Kindern bestimmte Freizeitmöglichkeiten nicht

ermöglichen, wie z.B. Mitgliedschaft in einem Verein und andere institutionelle Freizeitangebote, oder Anpassungsmöglichkeiten durch Kleidung, Hobbys usw., was weiterhin zu Ausgrenzungen einer Gruppe, bzw. Exklusionen führen kann und nicht die Möglichkeit besteht neue Beziehungen aufzubauen (vgl. Andresen et al. 2018, S. 8; vgl. Gehrman 2019, S. 258). Außerdem kann diese Ausgrenzung zu einem negativen Selbstbild, bzw. Selbstwertgefühl führen, sowie Beeinträchtigungen in der emotionalen Kompetenz, in der Entwicklung von sprachlichen und kognitiven Fähigkeiten (vgl. Cinar et al. 2013, S. 291).

Welche weiteren Vorteile oder Schwierigkeiten ein Kind durch das Aufwachsen in mehreren Kulturen in der emotionalen Kompetenzentwicklung hat, wird in dem folgenden Kapitel erklärt.

3.3.2 Emotionale Kompetenzentwicklung

Emotionen werden in den umgebenden Kulturen durch unterschiedliche Gesten und Mimik ausgedrückt. Welche Emotionsregulation in einer gewissen Situation angebracht ist, wird aufgrund der kulturellen Normen und Ansichten differenziert. Beim Erlernen dieser Ausdrucksweisen haben insbesondere die Eltern einen hohen Stellenwert im Einfluss und als Unterstützungsnetzwerk (siehe Kapitel 2.2). Um die Emotionen eines Kindes zu verstehen, ist es erforderlich auf das soziale Umfeld zu achten (vgl. Rothgang & Bach 2015, S. 158 ff.; vgl. Cinar et al. 2013, S. 11; vgl. Trommsdorff & Friedlmeier 2013, S. 279).

Bei einer Auswertung von den Daten der AID:A Forschung, stellen Berngruber und Prein (2015) fest, dass Kinder bis zum neunten Lebensjahr und mit einem Migrationshintergrund, je nach Herkunftsland, weniger emotionale Zuwendung, wie Körperkontakt, Blickkontakt, Trost, usw., von deren Müttern kriegen als Kinder ohne solch einem Hintergrund (ebd., S. 16 ff.). Auch ein autoritär-orientierter Erziehungsstil, indem Strafen häufiger auftreten und weniger auf die Kommunikation und das Emotionale geachtet wird, ist bei Familien mit Migrationshintergrund präsenter. Jedoch wird das im Alter zwischen 6 und 8 Jahre weniger und stattdessen führen Eltern häufiger entweder einen Laissez-faire-orientierten, mit wenig Bestrafung, oder einen Autoritativ-orientierten Erziehungsstil, mit einer ausgewogenen Mischung an emotionalen Elementen (vgl. Cinar et al. 2013, S. 79 f.). Die Form des Erziehungsstils beeinflusst ein Kind in

der Entwicklung dessen Selbstwertgefühles. In einer Autoritativen Erziehung erleben die Kinder ein höheres Selbstwertgefühl als bei einer Autoritären und Laissez-fairen Erziehung, da die Eltern, u.a., emotional zugänglicher sind (vgl. Mietzel 2002, S. 298 f.). Außerdem erwähnt eine Studie, dass Kinder mit einem Migrationshintergrund mehr Gewalt erleben als Kinder ohne solchen Hintergrund, insbesondere solche mit einer nordafrikanischen und türkischen Herkunft (vgl. Cinar et al. 2013, S. 117; ebd., S. 94). Sobald ein Kind wenig Zuwendung der Eltern und mehr Gewalt erlebt, folgt höchstwahrscheinlich eine Störung in der körperlichen und emotionalen Entwicklung (siehe Kapitel 2.3.2). Das eigene Selbstwertgefühl wird geschwächt, indem das Kind sich zurückzieht und eine negative Einschätzung von sich selbst hat. Dadurch unterdrückt es bestimmte Gefühle wie z.B. Freude und steigert die Angst. Zusätzlich kann es zu Verhaltensstörungen kommen oder die Entwicklung einer dissozialen Persönlichkeitsstörung. Anderenfalls sind Kinder, die mit gewalttätigen Eltern aufwachsen, Opfer von Gewalt in weiteren Lebensbereichen (vgl. Cinar et al. 2013, S. 117; vgl. Mietzel 2002, S. 296 ff.; vgl. Gerrig 2015, S. 581). Kinder mit einem kulturellen Hintergrund entwickeln im Schulalter Ängste und Enttäuschungen, die sich durch den Schulbesuch verstärken. Der Leistungsdruck in der Schule und die hohen Erwartungen im Elternhaus haben bei Kindern mit einem Migrationshintergrund, insbesondere mit türkischer Herkunft, eine große Bedeutung (vgl. BMFSFJ 2016, S. 22; vgl. Cinar et al. 2013, S. 213). Ein Kind in einer solchen Situation benötigt ein positives Umfeld als Rückzugsort, um das was im familiären Kontext geschieht auszugleichen. Wenn Kinder mit einem Migrationshintergrund, trotz familiäre Schwierigkeiten, eine positive soziale Anpassung, bzw. Integration in der Schule und bei Gleichaltrigen erleben, steigt ihr Gefühl an Selbstwert, sie haben weniger psychologische Auffälligkeiten und ihre Lebenszufriedenheit erhöht sich (vgl. Smith 2014, S. 601). Trotz weniger Zuneigung und erhöhter Gewalt verdeutlichen mehrere Studien, dass eine hohe Anzahl von Kindern mit Migrationshintergrund im Schulalter ihre Eltern als wichtige Bezugsperson beurteilen. Sie geben der Familie einen hohen Stellenwert in ihrem Leben (vgl. Cinar et al. 2013, S. 96; vgl. BMFSFJ 2016, S. 21). Sie verbringen mehr Zeit mit ihrer Familie und sind länger eingebunden als Kinder ohne einen Migrationshintergrund (vgl. Cinar et al. 2013, S. 292).

Die hohe örtliche Mobilität hat einen Einfluss auf das Entwickeln von Empathie bei Kindern, die in mehreren Kulturen aufwachsen. Durch den hohen Wechsel von Wohnorten und erhöhter Anpassung an neue Gesellschaftsnormen, erlernen Kinder durch das Aufwachsen in

mehreren Orten, unterschiedliche Emotionsausdrücke und -bedeutungen in den verschiedenen Kulturen. Das ermöglicht Ihnen mehr Mitgefühl und Verständnis gegenüber anderen Menschen und Kulturen zu entwickeln (vgl. Pollock et al. 2014, S. 91; ebd., S. 113 f.). Sie sind durch ihrer Erfahrung mit unterschiedlichen Kulturen geduldiger in bestimmten Situationen, da sie einfühlsamer sind (vgl. Pollock et al. 2017, S. 159). Sie empfinden mehr Respekt und Toleranz gegenüber anderen Menschen. Weiterhin haben Kinder die in mehreren Kulturen aufgewachsen sind, eine hohe emotionale Intelligenz und soziale Fertigkeiten (vgl. Selmer & Lam 2004, S. 437 ff.).

Aufgrund des hohen örtlichen Wechsels, haben Third Culture Kids weiterhin die Tendenz häufiger aufgrund von Verluste sozialer Beziehungen zu trauern. Durch den mehrfachen Umzug erleben TCKs mehrmals Abschiede und Neuanfänge. Sie könnten Ängste vor Intimitäten aufbauen und haben Schwierigkeiten sich mit den eigenen Gefühlen auseinanderzusetzen (vgl. Pollock et al. 2017, S. 205). Pollock et al. (2014) beschreibt die Trauer als „eine Anhäufung von schweren Verlusten und Trennungen, die den meisten anderen Menschen für mehr als ein ganzes Leben reichen würde“ (ebd., S. 185). Diese schweren Verluste enthalten bei so einem Kind unterschiedliche Elemente, wie z.B. die Umgebung, enge Freunde, Trennung von den Großeltern, Verlust von Rollenvorbildern, das vertraute Zuhause, usw. (ebd., S. 185). Kinder mit einem vielfältigen kulturellen Hintergrund haben einen verschiedenen Umgang mit dieser Trauer. Einige drücken ihre Gefühle durch Verleugnung der Gegenwart aus, akzeptieren das neue Umfeld nicht, trauern innerlich, ohne sich dazu zu äußern und vertiefen sich dadurch in die Vergangenheit. Anderen fehlt die Zeit zu trauern, da ihnen die Zeit nicht gegeben wird durch die vielen neuen Eindrücke die zeitnah erlebt werden. Bei einigen Familien wird die Trauer durch die Eltern nicht zugelassen, es wird von den Kindern erwartet sich so schnell wie möglich an die gesellschaftlichen Verhaltensweisen anzupassen und die Gefühle zu verbergen. Weitere Kinder empfinden die Gefühle von Zorn das zu Aggression und Einsamkeit führen kann. Depression ist ein weiterer Ausdruck das ein Kind durch Trauer entwickeln kann, wenn es die Gefühle nicht äußert und sich zurückzieht (ebd., 186 ff.).

Migration kann als ein kritisches Lebensereignis im Chronosystem eines Kindes, das mit mehreren Kulturen aufwächst, erfahren werden. Es erlebt durch die Vielfalt an Kulturen und häufigen Wechseln verschiedene Verluste an Beziehungen, Sprachen, Verhaltensweisen und weitere. Das Erlernen von neuen Verhaltensweisen und Umgängen mit Emotionen, wird als ein

hoher Stressfaktor erlebt. Es gerät häufiger in Konflikte, da das Kind Schwierigkeiten hat sich emotional einzuordnen. Jedoch lernt das Kind früh sich mit herausfordernde Situationen auseinanderzusetzen und sich dadurch emotional zu stärken (vgl. Göbel & Buchwald 2017, S. 134). Dies weiterhin ermöglicht, dass ein Kind in so einer Situation eine vorzeitige Reife erlebt, indem es die emotionale Intelligenz und soziale Fertigkeiten frühzeitig weiterentwickelt (vgl. Pollock et al. 2017, S. 212).

Zusammenfassend kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass Kinder die in mehreren Kulturen aufwachsen in ihrer Entwicklung ein großes und vielfältiges soziales Netzwerk haben. Außerdem haben die Familien dieser Kindern einen hohen Stellenwert in deren Leben, sie empfinden einen hohen Maß an Empathie, können mehr Mitgefühl und Verständnis zeigen. Im Gegensatz dazu zeigen sie einen hohen Anteil an Herausforderungen mit den hohen Wechsel an Beziehungen, soziale Exklusion, Diskriminierung und empfinden häufiger Schüchternheit. Weiterhin erleben die Kinder einen strengen Erziehungsstil, häufiger Gewalt in der Familie, einen höheren Leistungsdruck und haben durch die häufigen Verluste und Trennungen Schwierigkeiten mit dem Umgang von Trauer. Im folgenden Kapitel wird eine empirische Untersuchung beschrieben, die in Rahmen dieser Bachelor-Thesis durchgeführt worden ist. Sie knüpft an den erwähnten Vorteilen und Herausforderungen im sozialen und emotionalen Bereich an.

4. Erläuterung zu der Empirische Untersuchung

Um die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung bei Kindern, die in mehreren Kulturen aufwachsen zu untersuchen, wurde zum Abschluss der Arbeit ein Interview mit vier Erwachsenen durchgeführt, die in der Kindheit mit einer Vielfalt an Kulturen aufgewachsen sind. In den folgenden Abschnitten werden die Ziele der Empirischen Untersuchung erläutert, die Herangehensweise der Befragung und abschließend eine Beschreibung der Methode und Software mit der die Daten analysiert worden sind.

4.1 Beschreibung der Empirischen Untersuchung

Mit der empirischen Untersuchung wird das Ziel angestrebt, die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung von Kindern zu erkennen, die in mehreren Kulturen aufgewachsen sind. Um dies zu ermitteln, wurden bestimmte Aspekte insbesondere aus den Abschnitten 2. und 3. herausgenommen und infolgedessen maßgebliche Fragen formuliert. Daraufhin wurde als Zielgruppe der Befragung Erwachsene erwählt, die in der Kindheit mit mehreren Kulturen aufgewachsen sind. Sie wurden dazu angeregt ihre Kindheit im Alter zwischen 6 und 10 Jahren zu reflektieren und die soziale und emotionale Entwicklung widerzuspiegeln. Daraus soll verdeutlicht werden in welchen Aspekten diese Untersuchung kompatibel mit dem behandelten theoretischen Teil ist oder ob Unstimmigkeiten zu erkennen sind. Die Reflexion besteht aus drei Teilen: die Einführung der eigenen Person, Reflexion des damaligen Umfeldes und die soziale und emotionale Einschätzung. Anzumerken ist, dass die Ergebnisse nicht auf die Allgemeinheit zu übertragen sind.

In der Einführung wurden Fragen zu der eigenen Person gestellt, die dazu dienen einen Eindruck und eine Beschreibung des Befragten zu erhalten. Die gestellten Fragen hatten einen Fokus auf den kulturellen Hintergrund und die Herkunft der Familie. Weiterhin bezieht sich der Schwerpunkt auf die Begriffe Gastkultur und Heimatkultur aus dem Abschnitt 1.2 und auf die reflektierte Identität aus dem Abschnitt 3.2 in diesen zwei Kulturen. Um herauszufinden zu welcher Gruppe des Cross Culture Kids sich die Befragten zugehörig gefühlt haben, wurde die Abbildung 3 aus dem Abschnitt 3.2 präsentiert und ausführlich erklärt.

Als zweiter Teil wird eine Reflexion des damaligen Umfeldes angestrebt, mit Fokus auf den Ökosystemischen Ansatz nach Urie Bronfenbrenner aus dem Abschnitt 2.2. Die Befragten wurden auf diesen Ansatz aufmerksam gemacht und diente dazu ein Bewusstsein für das eigene Umfeld zu entwickeln und zu reflektieren, ob ein häufiger Wechsel und Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Umfeldern vorhanden waren. Durch das Betrachten der einzelnen Systeme und zusätzlich des eigenen Chronosystems, wo kritische Lebenserfahrungen in der Kindheit beschrieben worden sind, bestand die Möglichkeit die verschiedene Einflüsse des Umfeldes auf die eigene Entwicklung zu reflektieren. Fragen die zusätzlich dabei auftraten waren,

wie häufige Umzüge auf die Struktur des Umfeldes auswirkten und welchen Einfluss die Umfelder in den unterschiedlichen Kulturen auf die Kinder hatten.

Im dritten und letzten Abschnitt reflektieren die Befragten ihre sozial-emotionale Kompetenzentwicklung, indem sie angeregt werden ihre damaligen Beziehungen, Vielfalt der Freundschaften, Zugehörigkeit, Anpassungsfähigkeit, Diskriminierung, Bedeutung von Familien, Erziehungsstil, Empathie und Trauer zu beschreiben. Um die Aspekte über Beziehungen, Vielfalt der Freundschaften, Zugehörigkeit, Diskriminierung und Anpassungsfähigkeit bei den Befragten aufzunehmen, wurde mit Bezug auf dem Abschnitt 3.3.1 genommen, wo die soziale Kompetenzentwicklung bei Kindern die in mehreren Kulturen aufwachsen beschrieben wird. Die Bedeutung von Familie, Erziehungsstil, Empathie und Trauer wurden aus dem Abschnitt 3.3.2 hergeleitet, der den Fokus auf emotionale Kompetenzentwicklung bei Kindern die in mehreren Kulturen aufwachsen hat. Der Kerngedanke bei diesem Abschnitt, war zu erfahren wie die soziale und emotionale Kompetenzentwicklung bei den Befragten im Alter zwischen 6 und 10 Jahren eingeschätzt worden ist.

Um diese Daten zu erhalten, wurden vier Erwachsene über die Methode des qualitativen Interviews befragt. Diese Interviews wurden an unterschiedlichen Tagen und als Einzelinterviews geführt. Drei dieser Befragungen wurden online via des Online Kommunikationsprogrammes „Zoom“ durchgeführt und eines wurde live im privaten Raum erfasst. Alle Befragten wurden im Bewusstsein und mit deren Einverständnis über ein Tonaufnahme Programm aufgenommen. Die erfassten Daten wurden im Nachhinein selektiv transkribiert, da dadurch ermöglicht wird, dass sie für diese Umfrage relevanten Äußerungen herausgearbeitet werden (vgl. Schreier 2013, S. 246). Für die Interpretation der Ergebnisse wurden die zutreffende Abschnitte betrachtet und verglichen. Daraufhin wurden die einzelne Befragten untereinander verglichen. Um die soziale und die emotionale Kompetenzentwicklung zu erfassen, wurden jeweils die Abschnitte 2.3 und 3.3 mit den Ergebnissen verglichen und darauffolgend interpretiert.

4.2 Software für die Datenauswertung

Für die Datenauswertung wurde das Programm MAXQDA verwendet, da es für qualitative Datenanalysen geeignet ist (vgl. Kuckartz & Rädiker 2020, S. XV). Die transkribierten Dokumente wurden in diesem Programm hochgeladen und in unterschiedlichen Gruppen, bzw. Kategorien codiert. Dadurch ergab sich die Möglichkeit die Antworten der jeweiligen Fragen zusammenzutragen und sie in verschiedenen Kategorien unabhängig von den anderen Antworten zu analysieren. Die erste Kategorie beinhaltete Codierungen über die Vorstellung der Befragten. Die dafür bestimmten Codierungen waren Herkunft, Geburtsort, in welchen Kulturen aufgewachsen, HK und GK (Heimatkultur und Gastkultur), Identität HK und GK, Grund Umzug und TCK oder CCK. Die zweite Kategorie beinhaltete die Beschreibung des Umfeldes und wurde unter den Codierungen Mikro-, Meso-, Eso-, Makro- und Chronosystem, häufiger Wechsel, Einfluss erlernen von HK und GK eingeteilt. Die letzte Kategorie erfasste die sozial-emotionale Entwicklung und enthielt die Codierungen Homogene und Heterogene Freundschaften, Beziehungen, Freizeitmöglichkeiten, Zugehörigkeit, Diskriminierung, Empathie, Familie, Erziehungsstil, Erziehung im Vergleich, Aufwachsen im Vergleich, Trauer, Auffälligkeiten, Leistungsdruck, Verbundenheit, gerne oder nicht in Schule gegangen.

Aufgrund dieser Aufteilung konnten die den Codierungen entsprechenden Antworten als Gruppenvergleich oder einzeln analysiert und visualisiert werden. Durch diese Analyse wurde es ermöglicht die Daten auszuwerten. Die Ergebnisse werden im folgenden Kapitel beschrieben.

5. Evaluation der empirischen Untersuchung

In diesem Kapitel folgt eine umfassende Vorstellung der Befragten, sowie eine ausführliche Auswertung und Beschreibung der Ergebnisse, die in die zuvor beschriebenen drei Kategorien aufgeteilt werden. Außerdem werden diese Ergebnisse anschließend interpretiert und den im Kapitel 3.3 beschriebenen sozialen und emotionalen Kompetenzentwicklungen gegenübergestellt und ggf. ergänzt.

5.1 Auswertung der Daten

Die ausgewerteten Daten können in drei Kategorien zugeordnet werden. Folgend wird die erste Kategorie analysiert, indem die Befragten interviewt werden, mit wie vielen Kulturen sie aufgewachsen sind, was der Grund für den Umzug in ein anderes Land gewesen ist, welche Kulturen sie als Heimat- und Gastkultur bezeichnen und wie sie sich innerlich und äußerlich in der Kindheit in den jeweiligen Kulturen zugeordnet haben, ob Ausländer, heimlicher Einwanderer, Adoptiert oder Spiegel.

Auf die erste Frage „Wo kommst du her“ ergaben sich folgende Ergebnisse:

„Wo komme ich her? Weiß ich nicht. [...] Ich sage ich komme aus Deutschland damit keine weiteren Fragen gestellt werden und ich nicht viel erklären muss. Aber wenn ich mich wirklich mit der Frage beschäftige, ist es schwer zu sagen, ich würde sagen ich komme von der Erde. Das ist eine schwere Frage. Wenn man in mehreren Ländern aufgewachsen ist, kann man nicht sagen, wo man herkommt. Man ist nicht an einem Ort gebunden. Ich fühle mich nicht an einem Ort gebunden, so kann ich es sagen. Ich habe keinen Ursprungsort.“

„(Lange Pause) Ja, wo komme ich her. Also ich bin hier geboren, in DE meine Eltern kamen aus Vietnam haben hier gelebt und gearbeitet, sich auch erst hier in DE kennengelernt, ja ich bin hier geboren. Meistens fange ich damit an ‚meine Eltern kommen aus Vietnam‘, aber ich bin hier geboren. Das ist so meine Standardantwort. Das ist eine schwierige Frage, wo kommst du her? Das kann man wirklich schwer beantworten.“

„(Lange Pause) Wow, sehr gute Frage. Meine normale Antwort wäre ich komme aus Kanada, weil ich eine kanadische Staatsangehörigkeit habe. Aber offiziell wurde ich in Indonesien geboren. (Lange Pause) Ich weiß nicht was die richtige Antwort ist, aber ich bin in Indonesien geboren, bin aber Kanadier. Das ist keine leichte Frage.“

„(Lachen, lange Pause) Aus Tübingen. (Kurze Pause) Ja, aus Tübingen.“

Vorstellung von Befragter 1

Befragter 1 ist in Deutschland geboren und ist im Alter von 6 Jahren mit seiner Familie nach Brasilien gezogen ist. Seine Eltern waren Missionare und sind mit dem Ziel umgezogen, eines Tages wieder nach Deutschland zurückzukehren. Befragter 1 bezeichnet sich als ein Third

Culture Kid, bzw. Missionarskind. Er sei mit zwei Kulturen aufgewachsen, diese waren die deutsche seiner Familie sowie die brasilianische Kultur aufgrund seines Umfeldes. Als Heimatkultur benannte er die deutsche Kultur und als Gastkultur die brasilianische Kultur, obwohl er die brasilianische Kultur als Heimat bezeichnete. Im Weiteren teilte er sich in der Heimatkultur als Heimlicher Einwanderer – sieht gleich aus, denkt anders – ein und in der Gastkultur als Spiegel – sieht gleich aus, denkt gleich.

Vorstellung von Befragter 2

Befragter 2 ist in Indonesien geboren, im Alter von 2 bis 8 Jahren mit seiner Familie nach Australien gezogen und daraufhin im Alter von 8 Jahren nach Kanada. Seine Eltern haben Indonesien mit dem Ziel verlassen, nicht mehr zurückzukehren, da sie ihren Kindern eine verbesserte Lebensqualität ermöglichen wollten. Er sei mit vier Kulturen aufgewachsen, und zwar die indonesische über seine Eltern, die chinesische durch seine Vorfahren, die australische und die kanadische durch sein Umfeld. Als Heimatkultur bezeichnete er die indonesische und als Gastkultur die australische und kanadische Kultur. Weiterhin ordnete er sich in der Heimatkultur als Heimlicher Einwanderer ein und in der ersten Gastkultur Australien als Ausländer – sieht anders aus, denkt anders – und in der kanadischen Kultur in der Gruppe „Adoptiert“ – sieht anders aus, denkt gleich.

Vorstellung von Befragter 3

Befragter 3 ist in Deutschland geboren und aufgrund der Herkunft der Eltern mit zwei Kulturen aufgewachsen. Eine war die deutsche und die andere die vietnamesische Kultur. Seine Eltern seien nach Deutschland gezogen, da sie während des Vietnamkrieges, in welchem der Vater selbst kämpfte, eine „schlimme Zeit“ in Vietnam erlebten. Die damalige DDR suchte nach Arbeitskräfte aus dem Ausland, was den Eltern von Befragter 3 die Hoffnung gab in Deutschland eine „bessere Chance und ein besseres Leben“ zu erhalten. Befragter 3 bezeichnete die Heimatkultur als die Vietnamesische und die Gastkultur als die deutsche Kultur, obwohl sich für ihn die Deutsche eher als Heimat anfühlen würde. Er meinte, dass er sich in Vietnam in der Kindheit wie ein Ausländer gefühlt habe, da er die Sprache nicht beherrschte und größer war als alle anderen, aber mit den Jahren mehr wie ein Heimlicher Einwanderer. In Deutschland hat Befragter 3 sich der Gruppe „Adoptiert“ zugeordnet, da er sich an die Menschen anpasst und gewisse Verhaltensweisen übernommen habe.

Vorstellung von Befragter4

Befragter 4 ist in Deutschland geboren und im Alter von 8 Jahren mit seiner Familie nach Brasilien gezogen. Der Grund für den Umzug war durch die Arbeit seiner Eltern als Sozialarbeiter und würden in einem ungewissen Zeitraum in Brasilien bleiben wollen. Befragter4 erwähnt in der deutschen und brasilianischen Kultur aufgewachsen zu sein, jedoch nannte er vier Kulturen, die ihn in der Kindheit geprägt haben: die norddeutsche und weitere drei Kulturen in der er innerhalb Brasiliens gelebt habe. Weiterhin bezeichnet Befragter4 die deutsche als seine Heimatkultur, und die brasilianische als seine Gastkultur. In Deutschland ordnete er sich in die Gruppe der Heimlichen Einwanderer ein und in Brasilien „auf jeden Fall“ wie ein Ausländer, physisch als auch kognitiv.

Die zweite Kategorie war die Betrachtung des eigenen Umfeldes. Was die Häufigkeit von Umzügen, bzw. der hohen örtlichen Mobilität anging, waren drei von vier Befragten der Meinung häufig umgezogen zu sein und einen häufigen Wechsel des Umfeldes erlebt zu haben. Der Einfluss des Umfeldes auf die Entwicklung in der Heimatkultur war fokussierter auf Familie, insbesondere Großeltern, aber auch Freunde der Eltern wurde von zwei Befragten benannt. Der größere Fokus war im hohen Maß auf das Makrosystem wie z.B. Traditionen, Regeln und Gesetze. Der Einfluss in der Gastkultur war am häufigsten das soziale und institutionelle Umfeld wie Freunde, Verein, Eltern, Geschwister und Schule. Die Mehrheit erwähnte, dass die Gastkultur mehr Einfluss auf die Entwicklung hatte als die Heimatkultur, jedoch die Heimatkultur weiterhin mit den Traditionen sehr präsent waren. Was das Chronosystem, bzw. kritische Lebensereignisse betrifft, wurde unterschiedlich beantwortet. Befragter 1 meinte er würde sich an folgende Ereignisse erinnern: häufige Umzüge, auch geplante, jedoch nicht erfolgte Umzüge, kurze Schulzeit in der Heimatkultur, Heimatsaufenthalte wo er für eine begrenzte Zeit in die Heimatkultur zurückkehren musste, eine Reise in die Heimatkultur und Umzug des Bruders zurück in die Heimatkultur. Befragter 2 erwähnte, dass ihn die häufigen Umzüge von Städten und von Schulen in der sozial-emotionalen Entwicklung beeinflusst hätten, da ihm der Abschied von Freunden schwerfiel, und dass seine Eltern häufige Auseinandersetzungen hatten. Befragter 3 erwähnte gehäufte Diskriminierung, Umzug von Verwandten und einen Hausbrand. Und Befragter 4 erwähnte die häufigen Umzüge, sowie der Tod seines Großvaters.

Die dritte Kategorie war die sozial-emotionale Einschätzung in der Kindheit und im Alter zwischen 6 und 10 Jahren. Was den Bereich von Beziehungen betrifft, erwähnten alle Befragten in der Kindheit einheimische Freunde gehabt zu haben und kaum welche aus der gleichen Herkunft. Was sich aber bei den meisten im Laufe der Jahre veränderte. Befragter 2 erwähnte folgendes:

„Wenn ich eine Stadt oder das Land verlasse, verlasse ich meine Freunde. Früher war es auch schwerer Kontakt, ohne die sozialen Medien zu halten“.

Was die Leichtigkeit betrifft als Kind neue Freundschaften zu schließen, erwähnten Befragter 1 und Befragter 2, dass es ihnen sehr leichtgefallen ist und einen großen Freundeskreis gehabt zu haben. Befragter 3 und Befragter 4 hatten dabei Schwierigkeiten und bezeichneten sich als zurückgezogen. Befragter 2 erwähnte jedoch folgendes zur Frage, ob er sich in der Kindheit zu Gleichaltrigen zugehörig gefühlt habe:

„Am Anfang nicht, als ich von Indonesien nach Australien gezogen bin nicht. Da kannte ich die Sprache noch nicht. Meine Mutter erzählt mir immer noch, wie ich geheult habe. Immer, wenn sie mich in der Kita gelassen hat. Dort habe ich geheult, da ich ganz am Anfang nicht die Sprache verstanden habe und nicht verstanden habe was los war. Ich habe mich sehr unwohl gefühlt. Nach ein paar Jahren aber habe ich mich sofort wohl gefühlt.“

Zusätzlich haben Befragter 1 und Befragter 2 bestätigt sich an ihre Freunde angepasst zu haben. Befragter 2 erwähnte:

„Ich habe mich immer angepasst, egal in welcher Kultur. Ich habe mich sehr gut an die Regeln angepasst. Ich fühle mich wohler, wenn ich angepasst bin.“

Befragter 3 und Befragter 4 erwähnten, sich nicht angepasst zu haben und fühlen sich beide nicht zugehörig zu Gleichaltrigen. Beide erzählten, sich auch nicht über Kleidung oder Hobbys angepasst zu haben, sondern bezeichneten sich als zurückgezogen. Befragter 3 erwähnte, ein Einzelgänger und Außenseiter gewesen zu sein, da seine Eltern ihn wenig erlaubten, mit Freunden zu spielen. Er ergänzte folgendes:

„Es gab nie eine Erklärung dafür. Ich hatte nur Kontakt zu Freunden in der Schule und nicht außerhalb. [...] Ich war relativ viel isoliert, habe zuhause viel gearbeitet, viel geholfen, nebenbei mich um meinen Bruder gekümmert. Da war keine Zeit. [...] Ich war eher ein zurückgezogenes Kind. Ich habe mein eigenes ‚Ding‘ gemacht, wir hatten durch den Brand wenig Geld,

also habe ich nie viel Wert auf Klamotten oder Marken gelegt, ich habe das getragen was meine Mutter gekauft hat.“

Alle Befragten erwähnten mit allen Altersgruppen, aber insbesondere mit Gleichaltrigen interagiert zu haben.

Auf die Frage, ob sie in der Kindheit Diskriminierung oder Vorwürfe erlebt haben, erwähnten drei von vier wegen der Sprache im Gastland geärgert, bzw. gehänselt worden zu sein. Jedoch sagten zwei es wäre ohne einen bösen Hintergrund gewesen. Einer erwähnte, häufig wegen seiner Herkunft diskriminiert worden zu sein. Folgende Aussagen wurden aufgenommen:

„Es gab ein paar Lehrer, die mich negativ beeinflusst haben, ich hatte das Gefühl, dass sie mich benachteiligt behandelt haben. Ich war der einzige mit Migrationshintergrund in der Klasse. Zu einem war das meine Klassenlehrerin.“

„[...] ich glaube das war die dritte Klasse, da war ich in einer Grundschule. Da war Winter, ich stand gerade am Zaun und ein paar Jugendlichen, ich glaube sechste oder siebte Klasse, kamen vorbei. Der eine mit einem Eisklumpen und kloppt mir das Ding direkt ins Gesicht. Er hat „scheiß Fidschi“ gerufen. Ich habe sofort geblutet, ging zu einer Lehrerin und habe ihr die Situation erklärt und der war es egal. Auch der Polizei war das egal.“

„[...] im Zeitraum zwischen 6 und 10 Jahren nicht so oft [Diskriminierung erlebt], das kam eher später im Jugendalter. Was andere nicht verstehen sind die Blicke, die andere auf einem werfen nur weil man anders aussieht. Das Verhalten mir gegenüber von einigen Lehrern war vom Gefühl wegen der Herkunft. Da waren einige Lehrer die... grenzwertige Erfahrungen.“

Ein anderer hingegen antwortete folgendes auf die Frage, ob er in der Kindheit Diskriminierung erlebt habe:

„Ich muss zugeben, dass das eher ein automatischer Vorteil ist, da ich erstens Asiate bin und zweitens Kanadier bin und fließend Englisch beherrsche.“

Befragter1 erlebte Diskriminierung als er für einen begrenzten Zeitraum zurück in die Heimatkultur kehrte und erwähnte folgendes:

„Tatsächlich als ich wieder in Deutschland war, da wurde ich aufgrund meines Verhaltens diskriminiert. Mein Verhalten hat nicht gepasst zu deren Verhalten. Deshalb war ich meistens mit Türken befreundet. In Brasilien aber nicht, mir fiel es leicht mich anzupassen, das ging bei mir sehr schnell.“

Bei der Frage, ob die Befragten sich als Kind empathisch beschreiben würden, Mitgefühl zeigen konnten und die eigenen sowohl wie die Gefühle Fremder wahrnehmen konnten, haben alle Befragte dies bestätigt. Befragter 1 vermutet, er habe dies von seinen Eltern erlernt, da er sie selbst als sehr empathisch beschreibt. Er nannte folgendes Beispiel:

„Ich habe eine Szene im Kopf, da waren wir noch in Brasilien. Dort haben wir bei einem Straßenprojekt mitgeholfen und da waren zwei kleine Jungs die gebettelt haben. Diese Jungs haben die Eltern aufgenommen, für den Tag und haben auf sie aufgepasst. [...] Mama ist auch sehr empathisch.“

Andererseits erzählte Befragter 3, dass er das nicht von seinen Eltern habe, da sie nicht über Gefühle vor ihm geredet haben und sehr verschlossen waren.

Drei von vier Befragten erwähnten ausreichend Zugang zu verschiedenen Freizeitmöglichkeiten gehabt zu haben. Befragter 3 erzählte, dass die Familie in der Kindheit nicht viel Geld hatte, er häufig arbeiten musste und von den Eltern bei Freizeitmöglichkeiten nicht gefördert und unterstützt worden ist.

Was die Familie betrifft, hat sie bei allen Befragten einen hohen Stellenwert. Drei von vier Befragten benannten, bei der Frage welches Familienmitglied ihn am meisten bedeutete, ihren Bruder und einer seine Mutter.

Als meistgenannter Erziehungsstil wurde der „Autoritäre Erziehungsstil“ benannt, jedoch meinte ein Befragter, dass seine Eltern einen „Autoritativen Erziehungsstil“ hatten, der mehr in Richtung Autorität ginge. Die Befragten erwähnten, dass die Eltern in der Kindheit häufig Regeln und Grenzen gesetzt haben.

Ob die Befragten anders aufwuchsen als ihre einheimischen Freunde, wurden von allen Befragten bestätigt. Sie erzählten, dass insbesondere Traditionen und Regeln in ihrem Elternhaus unterschiedlich waren. Jedoch hat die Mehrheit erwähnt, dass die Eltern versuchten sich an die Traditionen und Regeln des Gastlandes anzupassen.

Zum Thema Trauer bemerkte die eine Hälfte, dass sie nach Außen getrauert hätten, indem sie Wut zeigten, weinten oder sich Vorwürfe machten. Die andere Hälfte erzählte, dass sie innerlich trauerten. Außerdem benannten sie unterschiedliche Momente, in denen sie getrauert haben und wie sie diese Trauer ausgetragen haben.

Bei dem Thema Auffälligkeiten in der Kindheit, kamen unterschiedliche Antworten wie ADS, Angst vor Präsentationen oder Lernschwierigkeiten. Was jedoch zwei Befragte erwähnten,

war der ausgeprägte Leistungsdruck von Seiten der Eltern, welcher sie in der Kindheit sehr geprägt habe und meinten es wäre aufgrund der Heimatkultur.

5.2 Interpretation der Ergebnisse

Herkunft

In der Einleitung wurde erwähnt, dass Kinder, die mit mehreren Kulturen aufwachsen, Schwierigkeiten haben zu beschreiben, woher sie kommen. Auf die Frage wo die Befragten herkommen, gab es Ähnlichkeiten was die Antworten betraf. Drei von den Befragten hatten Schwierigkeiten eine konkrete Antwort zu geben, konnten diese Frage nicht mit einem Ort verbinden. Dadurch, dass alle mit mehr als einer Kultur aufgewachsen sind und drei von vier Befragten in der Kindheit häufig umgezogen sind, ist die Identität nicht an einem Ort gebunden.

Umfeld

Bei allen Befragten gab es einen deutlichen Unterschied zwischen den Umfeldern der Heimatkultur sowie der Gastkultur. Es wird deutlich, dass das Umfeld einen unterschiedlichen Einfluss auf die Entwicklung hat. Die Großeltern und weitere Verwandtschaft hatten bei keinem der Befragten einen Einfluss in der Gastkultur, jedoch spielten diese eine gewisse Rolle in der Heimatkultur. Die Verwandtschaft und die Eltern, bzw. das Makrosystem des Heimatlandes übertrugen bestimmte Verhaltensweisen, Traditionen oder Regeln, welche im Elternhaus weitergeführt wurden. Diese Übertragungen hatten einen großen Einfluss auf die emotionale Entwicklung des Befragten. Im Gastland hatten die einheimischen Freunde, sowie verschiedene Institutionen und Vereine einen Einfluss insbesondere auf die soziale Entwicklung, aber auch auf die emotionale Entwicklung durch z.B. Gewinnen oder Verlieren eines Fußballspieles. Die kritischen Lebenserfahrungen, bzw. das Chronosystem hat die soziale und emotionale Entwicklung beeinflusst, da die häufigen Umzüge dazu geführt haben, dass die Befragten in der Kindheit sich an die Umgebung neu anpassen mussten, Abschied nehmen und neue Freundschaften schließen mussten. Durch einen Todesfall oder Umzug haben sich die Befragten mit ihren Gefühlen wie Trauer, Angst, Traurigkeit oder Wut auseinandergesetzt oder aufgrund eines Brandes hat ein anderer Befragter keine Zeit für soziale Kontakte gehabt.

Beziehungen

Die Befragten, welche in der Kindheit häufig umgezogen sind, mussten sich mehrmals an das neue Umfeld anpassen, häufig von alten Beziehungen Abschied nehmen und neue Freundschaften schließen. Wenn die Befragten genauer betrachtet werden, hatte der Befragte der mit acht Jahren umzog, mehr Schwierigkeiten, als die Befragten die beim Umzug sechs Jahre alt und jünger waren. Je älter ein Kind bei einem wechselnden Umfeld ist, desto mehr Schwierigkeiten hat es sich anzupassen, da es mit dem höheren Alter eine Identität und erhöhtes Bewusstsein für sein Umfeld aufbaut. Häufige Umzüge können als ein Stressfaktor eines Kindes bewertet werden, da die Neuanpassung zu psychischen Belastungen führen kann (vgl. Domsch, Lohaus & Fridrici 2016, S. 17). Der Befragte mit einem Migrationshintergrund welcher sein Umfeld nicht häufig gewechselt hat, beschreibt, dass er aufgrund der Erziehung und Kultur seiner Eltern nicht die Möglichkeit hatte, Beziehungen zu erhalten oder neue zu knüpfen. Die Kultur der Eltern ist von Fleiß und Leistung geprägt, was dazu führte, dass der Befragte keine Zeit hatte im privaten Kreis Beziehungen in der Kindheit aufrechtzuerhalten.

Der Zugang zu Freizeitmöglichkeiten hatte bei den Befragten einen Einfluss auf das Erhalten von Beziehungen. Diejenigen, die die Möglichkeit hatten, verschiedene Freizeitmöglichkeiten in Anspruch zu nehmen, äußerten sich positiv gegenüber den Freundschaften. Wenn der Zugang nicht ermöglicht wurde, war der Grund wenig Geld und keine soziale Förderung von den Eltern zu erhalten.

Die Befragten die sich nicht als anpassungsfähig beschrieben haben, sondern introvertiert, erwähnten in ihrer Kindheit ihren eigenen Kleidungsstil und eigene Hobbys zu haben. Bei den Befragten, die in der Schule beliebt waren und einen großen Freundeskreis hatten, beschrieben sich als offene Personen und passten sich an ihr Umfeld an, indem sie die ähnlichen Kleidungen trugen oder ähnliche Hobbys wie ihre Freunde hatten.

Erziehungsstil und Familie

Die Eltern, welche die Befragten in der Kindheit mit einem „Autoritären Erziehungsstil“ erzo-gen haben, ermöglichten einem Befragten weniger Zugang zu sozialen Kontaktaufnahmen und hatten bei allen eine höhere Anforderungserwartung als die mit einem „Autoritativen Erziehungsstil“. Die Befragten, welche den „Autoritären Erziehungsstil“ angaben, erlebten sich in der Kindheit als zurückhaltend und hatten wenige soziale Kontakte. Bei den Befragten die den Autoritativen Erziehungsstil angaben, hatten einen großen Freundeskreis und beschrieben

sich als offene Kinder. Jedoch erwähnten alle Befragten, dass ihre Familie bei ihnen einen hohen Stellenwert habe und bezeichneten sie als wichtig. Interessanterweise benannten alle ihre Brüder als wichtige Bezugsperson, einer jedoch erwähnte zusätzlich die Eltern.

Diskriminierung

Die am häufigsten genannte Antwort war, dass die Befragten sich sprachlich ausgegrenzt gefühlt hätten. Sie hätten aufgrund der Aussprache oder eines Akzentes Schwierigkeiten mit Gleichaltrigen gehabt. Jedoch haben sich zwei der betroffenen Befragten dadurch nicht diskriminiert gefühlt. Die Befragten die sich in der Kindheit als zurückgezogen und nicht beliebt beschrieben haben, erlebten mehr Diskriminierung in der Kindheit durch Gleichaltrige als die anderen Befragten. Der Befragte mit einem Migrationshintergrund und der keine örtliche Mobilität erlebt hat, erwähnte sich mehrmals aufgrund seiner Herkunft diskriminiert gefühlt zu haben.

Empathie

Alle Befragten erlebten sich als sehr empathische Kinder. Ein Befragter erwähnte es von seinen Eltern miterlebt zu haben, ein anderer erwähnte, dass seine Eltern ihm wenig Emotionen und Umgang mit Gefühlen gezeigt haben. Dadurch besteht kein allgemeiner Zusammenhang von Empathie und Familie. Jedoch besteht die Möglichkeit die Fähigkeit zu Mitgefühl, sowie eigene Gefühle und die von Fremden wahrzunehmen, dadurch dass die Befragten durch ihre Vielfalt an kulturellem Wissen unterschiedliche Verhaltensweisen erlernt haben. Dies ermöglicht verschiedene Ausdrücke und Gefühle wahrzunehmen und nachempfinden zu können.

Trauer

Die Befragten die sich in der Kindheit als introvertiert bezeichneten, erzählten in der Kindheit innerlich getrauert zu haben, indem sie ihre Gefühle nicht gezeigt haben, sondern sich zurückzogen. Andererseits haben die Befragten die sich als extrovertiert bezeichnet haben erwähnt, dass sie bei Trauer in der Kindheit wütend wurden, sich Vorwürfe machten und ihre Trauer durch Aggression an Gegenständen austrugen.

Leistungsdruck und Auffälligkeiten

Leistungsdruck wurde nur von den Befragten erlebt, die einen asiatischen Hintergrund haben. Beide erwähnten, dass deren Eltern wenig Interesse an der Schule hatten, jedoch es für

wichtig hielten, dass die Befragten gute Noten erhielten. Dies sei ein Teil deren Kultur gewesen. Beide führten an, dies hätte sie emotional betroffen, da sie in der Kindheit einen gewissen Druck verspürten. Dieser Leistungsdruck ist für Kinder eine Belastung und wird als ein weiterer Stressfaktor benannt. Auch häufige Vorwürfe und wenige Anerkennung der Eltern was die Leistung in der Schule betrifft, führt zu einer psychischen Belastung. Kinder können durch diese Belastung unterschiedliche Auffälligkeiten aufweisen (vgl. Domsch et al. 2016, S. 22). Der eine Befragte erwähnte, in der Schule Angst gehabt zu haben vor einem Publikum zu sprechen, der andere erwähnte, dass er Lern- und Konzentrationsschwierigkeiten hatte. Die Befragten, die ohne einen Leistungsdruck aufgewachsen sind, hatten unterschiedliche Wahrnehmungen, und zwar erwähnte der Befragte der sich als introvertiert bezeichnete, eine Aufmerksamkeitsdefizitstörung (ADS) gehabt zu haben, der andere benannte jedoch keine Auffälligkeiten in der Schule.

Resümee

Diese Bachelorarbeit ging der Frage nach „Welche Auswirkung hat das Aufwachsen in mehreren Kulturen auf die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung bei Kindern von 6 bis 10 Jahren?“. Um dies zu beantworten, wurde eine ausführliche literarische Recherche betätigt und abschließend eine qualitative Studie zur sozial-emotionalen Entwicklung bei Erwachsenen, die in der Kindheit mit mehreren Kulturen aufgewachsen sind, durchgeführt. Die in der empirischen Untersuchung relevanten Ergebnisse waren der Einfluss der Gastkultur, der Heimatkultur, Erziehung der Eltern, Leistungsdruck, Diskriminierung und der Umgang mit Trauer und werden folgend zusammengefasst.

In den hier dargestellten Ergebnisse lässt sich schließen, dass die sozial-emotionale Entwicklung von Kindern je nach Umfeld und Stabilität variiert, wie im Abschnitt 2.2 näher beschrieben. Kinder, welche ihr Umfeld häufig gewechselt haben, können Unterschiede aufweisen zu Kindern, welche einen nicht so häufigen Wechsel erleben, wie z.B. Kinder mit einem Migrationshintergrund. Jedoch haben sie eine Gemeinsamkeit, sie wachsen mit mehreren Kulturen auf. In den meisten Fällen ähneln sich die Umfeldler, welche in zwei Kategorien aufgeteilt worden sind, die Heimatkultur und die Gastkultur. Die hier vorkommende Daten erweisen, dass

die Heimatkultur, bzw. Kultur der Eltern, weniger Bedeutung für das Kind hat als die Gastkultur, in der die Kinder aufwachsen. Die Heimatkultur bewegt sich in einem kleineren Umfeld und beinhaltet, je nach Zeitraum des Umzuges, in den meisten Fällen nur die Verwandtschaft und deren Traditionen, Regeln, Verhaltensweisen oder Gesetze, die über die Eltern weitergegeben werden. In der Gastkultur erlebt das Kind häufiger mehr Einfluss auf die sozial-emotionale Entwicklung, da es aus einem einflussreicheren Umfeld besteht. Es beinhaltet die Freunde, unterschiedliche Institutionen, Vereine, aber auch die Traditionen und Verhaltensweisen der gegebenen Gesellschaft. Weiterhin hat das Chronosystem, bzw. die kritischen Lebenserfahrungen einen Einfluss auf die emotionalen Fähigkeiten, sowie die soziale Kompetenzentwicklung. Bestimmte Ereignisse können dazu führen, dass ein Kind eine soziale Isolation erlebt oder zu psychischen Belastungen, sowie Auffälligkeiten in der Kindheit und in der Schule führen.

Ein weiterer Einfluss auf die Entwicklung der im Abschnitt 3.3.2 erwähnt und durch die dargestellten Ergebnisse erwiesen worden ist, ist der Leistungsdruck der Eltern, je höher die Lern- und Leistungsanforderungen, desto wahrscheinlicher ist es, dass das Kind Schwierigkeiten in der Schule aufweist. Dies verringert das Selbstwertgefühl und führt zu Verunsicherungen. Dieser Leistungsdruck ist in dieser Studie abhängig von der Herkunft. In asiatischen Kulturen legen Eltern einen höheren Wert auf gute Noten. Was weiterhin zu Auffälligkeiten führen kann, im Abschnitt 3.3 und 3.3.2 beschrieben wird und durch die Empirische Untersuchung erwiesen worden ist, ist der Erziehungsstil der Eltern. Je autoritärer der Erziehungsstil, desto weniger Selbstwertgefühl hat das Kind und entwickelt sich verschlossener. Kinder, die in mehreren Kulturen aufwachsen erlebten den Erziehungsstil ihrer Eltern unterschiedlich, meinten aber wahrgenommen zu haben, dass ihre Freunde mehr Freiheiten hatten.

Diskriminierung führt bei Kindern, die in mehreren Kulturen aufwachsen und aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert werden, zu einem geringerem Selbstwertgefühl und zu einer Introversion, wie unter Abschnitt 3.3.1 erläutert. Durch die erhobene Daten, wurde deutlich, dass solche Kinder sich häufiger zurückziehen, ruhiger sind, weniger anpassungsfähig an Gleichaltrige und haben einen kleineren Freundeskreis. In den meisten Fällen werden Kinder aufgrund deren Aussprache und des Aussehens diskriminiert.

Der Umgang mit Trauer ist abhängig vom Alter, indem das Kind umgezogen ist. Bei Kindern mit einem Migrationshintergrund und ohne Umzug, ist es an das Umfeld gebunden,

insbesondere wie die Eltern emotional auf das Kind eingehen. Wie unter den Abschnitt 3.3.2 beschrieben, besitzen Kinder, die mit mehreren Kulturen aufwachsen eine hohe Empathie, sie können deren eigene Gefühle und die von Fremden gut einschätzen und haben ein hohes Maß an Mitgefühl. Auch dies wurde von der exemplarischen Erhebung erwiesen.

Durch diese qualitative Forschung lässt sich zeigen, dass das Aufwachsen in mehreren Kulturen eine Auswirkung auf die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung hat, jedoch Unterschiede je nach Hintergrund, Umfeld, Diskriminierungserfahrungen, Alter des Umzuges, Erziehungsstils und kritische Lebenserfahrungen bestehen. Auch die Einordnung von Introvertiert und Extrovertiert spielt eine relevante Rolle in der sozial-emotionalen Kompetenzentwicklung.

Studien, die sich auf die soziale und emotionale Kompetenzentwicklung von Kindern die in mehreren Kulturen aufwachsen und im Alter zwischen 6 und 10 Jahren basieren, werden im Laufe der Jahre häufiger, aber noch nicht ausreichend, um eine allgemeine Analyse zu tätigen. Die meisten Studien richten sich auf Kinder mit einem Migrationshintergrund und beziehen nicht weitere Formen, in anderen Kulturen aufzuwachsen mit ein wie z.B. die Third Culture Kids. Das Thema Aufwachsen mit mehreren Kulturen gewinnt mehr an Bedeutung im Alltag einer pädagogischen Fachkraft, da die Anzahl an Menschen aufgrund der steigender Globalisierung und damit verbundener internationaler Karrieren oder Landflucht aufgrund von Unruhen, Krieg oder Verbesserung der Lebensqualität jedes Jahr steigt und dadurch die Vielfalt an Kulturen in Kindergärten und Schulen deutlich wächst. Das erhöht die Quote von Kindern mit verschiedenen kulturellen Hintergründen in den Kindergärten und Schulen und kann das Interesse von Forschern in diesem Gebiet wecken.

Außerdem ist dieses Thema relevant für zukünftlich Arbeitsfeldern im pädagogischen Bereich, da es unterschiedliche Kompetenzentwicklungen in der Kindheit aufgreift. In dieser Bachelor-Thesis wurden die sozial-emotionale Kompetenzen erfasst, jedoch sind in dem behandelten Thema weitere Kompetenzen betroffen, die aber nicht ausführlich beschrieben werden. Im Abschnitt 2.3.1 werden folgende Kompetenzen erwähnt: die Sprache und die Motorik durch Körper und Bewegung. Ein weiterer Schwerpunkt der in diesem Thema aufgegriffen wird, ist die Familienberatung. Kinder die in mehreren Kulturen aufwachsen neigen durch die Diskriminierung, soziale Exklusion oder Erziehungsstil der Eltern zu Auffälligkeiten, bzw. Störungen die im Abschnitt 2.3.2 beschrieben worden sind. In solchen Fällen wird ermöglicht, dass pädagogische Fachkräfte die betroffenen Familien im Alltag unterstützen, reflektiert mit der

Situation umgehen und ggf. die benötigte Hilfe anfordern. Aus der Sicht des Managements ist es relevant für solche und weitere Fälle eine zuverlässige Kooperation zwischen Institution und Jugendhilfe zu haben, um die erforderliche Unterstützung zu erhalten. Insgesamt haben pädagogische Fachkräfte einen großen Einfluss auf die Förderung der Kompetenzen von Kindern die in mehreren Kulturen aufwachsen und die Unterstützung bei den jeweiligen Herausforderungen.

Literaturverzeichnis

- Aichberger, M. C., Wackerhagen, C., Kluge, U., Rapp, M., Schouler-Ocak, M. (Hrsg.) & Heinz, A. (2017). Soziale Exklusion und psychische Gesundheit. In I. T. Graef-Calliess & M. Schouler-Ocak (Hrsg.), *Migration und Transkulturalität. Neue Aufgaben in Psychiatrie und Psychotherapie* (S. 72-81). Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Andresen, S., Çınar, D., Kuhn, M., Neumann, S., Pupeter, M., Schneekloth, U. & Wolfert, S. (2018). *Zusammenfassung der 4. World Vision Kinderstudie*. Von World Vision Deutschland e.V.: <https://www.worldvision.de/sites/worldvision.de/files/pdf/World-Vision-Zusammenfassung-vierte-Kinderstudie.pdf> [15.01.2022]
- Assion, H.-J. & Graef-Calliess, I. T. (Hrsg.) (2017). Kulturbezogene Aspekte in psychiatrischen Klassifikationssystemen - Cultural Formulation und DSM-5. In I. T. Graef-Calliess & M. Schouler-Ocak (Hrsg.), *Migration und Transkulturalität. Neue Aufgaben in Psychiatrie und Psychotherapie* (S. 154-160). Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Baumann, I. (2017). *Kulturenorientierte Bildung. Grundlagen für den Umgang mit Interkulturalität in der Schule*. Wiesbaden: Springer VS.
- Berngruber, A. & Prein, G. (2015). *Auswertungen zum Gutachten „Migration und Familie“ des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen. Tabellenband AID:A I*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V. Von Deutsches Jugendinstitut. abgerufen
- Bischoff, A., Menke, R., Madeira Firmino, N., Sandhaus, M., Ruploh, B. & Zimmer, R. (2012). *Sozial-emotionale Kompetenzen. Fördermöglichkeiten durch Spiel und Bewegung*. Themenheft Nr. 12. Osnabrück: Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung e.V.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016). *Migration und Familie. Kindheit mit Zuwanderungshintergrund*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

- Cinar, M., Otremba, K., Stürzer, M. & Bruhns, K. (2013). *Kinder-Migrationsreport. Ein Daten- und Forschungsüberblick zu Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern mit Migrationshintergrund*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Cottrell, A. B. (2007). TCKs and Other Cross-Cultural Kids. *Kazoku syakaigaku kenkyu, Vol. 18 Issue 2* (pp. 54-65).
- Dehu, R., Brettner, S. & Freiburger, D. (2015). *Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen. Eine Einführung für Eltern, PädagogInnen und TherapeutInnen*. Wiesbaden: Springer.
- Deutsches Jugendinstitut e.V., Lochner, S. & Jähnert, A. (2020). *DJI-Kinder- und Jugendmigrationsreport 2020. Datenanalyse zur Situation junger Menschen in Deutschland*. Bielefeld: wbv Publikation.
- Dilling, H., Mombour, W. & Schmidt, M. H. (2010). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V(F). Klinisch-diagnostische Leitlinien*. Bern: Hans Huber.
- Domsch, H., Lohaus, A. & Fridrici, M. (2016). *Kinder im Stress. Wie Eltern Kinder stärken und begleiten*. 2. Aufl. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Ecarius, J., Köbel, N. & Wahl, K. (2011). *Familie, Erziehung und Sozialisation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fuchs, M. (2008). *Kultur macht Sinn. Einführung in die Kulturtheorie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gehrmann, S. (2019). *Aspirationen, kulturelles Kapital und soziale Herkunft. Eine quantitativ-empirische Untersuchung von Grundschulkindern in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gerrig, R. J. (2015). *Psychologie*. 20. aktualisierte Aufl. Hallbergmoos: Pearson.
- Glumpler, E. (1985). *Schullaufbahn und Schulerfolg türkischer Migrantenkinder*. Hamburg: Rissen.
- Göbel, K. & Buchwald, P. (2017). *Interkulturalität und Schule. Migration - Heterogenität - Bildung*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.

- International Organization for Migration (2019). *World Migration Report 2020*. Schweiz: International Organization for Migration.
- Kanning, U. (2009). *Diagnostik sozialer Kompetenz*. 2. aktualisierte Aufl. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Kanning, U. (2015). *Soziale Kompetenzen fördern*. 2. überarb. Aufl. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Kerckhoff, A. C. & McCormick, T. C. (1955). Marginal Status and Marginal Personality. *Social Forces*, Vol. 34 Nr. 1 (pp. 48-55).
- Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2020). *Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA. Schritt für Schritt*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mietzel, G. (2002). *Wege in die Entwicklungspsychologie. Kindheit und Jugend*. 4. vollst. überarb. Aufl. Weinheim: Verlagsgruppe Beltz.
- Pfeffer, S. (2012). *Sozial-emotionale Entwicklung fördern: Wie Kinder in der Gemeinschaft stark werden*. Freiburg im Breisgau, Basel, Wien : Herder.
- Pollock, D. C., Van Recken, R. E. & Pollock, M. V. (2017). *Third Culture Kids. Growing up among worlds*. 3rd. ed. Boston, London: Nicholas Brealey Publishing.
- Pollock, D. C., Van Reken, R. E. & Pflüger, G. (2014). *Third Culture Kids. Aufwachsen in mehreren Kulturen*. 2. Aufl. Marburg an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH.
- Rothgang, G.-W. & Bach, J. (2015). *Entwicklungspsychologie*. 3. überarb. und erweiterte Aufl. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Saarni, C. (2002). Die Entwicklung von emotionaler Kompetenz in Beziehung. In M. von Salisch (Hrsg.), *Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in der Kindheit und Jugend* (S. 3 - 30). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schreier, M. (2013). Qualitative Analyseverfahren. In W. Hussy, M. Schreier & G. Echterhoff, *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor*. 2. überarb. Aufl. (S. 245-275). Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Schuler, H. (2002). Emotionale Intelligenz - ein irreführender und unnötiger Begriff. *Zeitschrift für Personalpsychologie* (S. 138-140).

- Selmer, J. & Lam, H. (2004). Third-culture kids. Future business expatriates? *Personnel Review*, Vol. 33 Nr. 4 (S. 430-445).
- Smith, P. B. (2014). Sozialpsychologie und kulturelle Unterschiede. In K. Jonas, W. Stroebe & M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie*. 6. vollständig überarb. Aufl. (S. 565-605). Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Statistisches Bundesamt. (2011). *Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2010 – hochgerechnet auf Basis des Zensus 2011*. Von Destatis: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/_publikationen-innen-migrationshintergrund.html [20.12.2021]
- Statistisches Bundesamt. (2021). *Bevölkerung in Privathaushalten 2020 nach Migrationshintergrund*. Von <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/migrationshintergrund-alter.html> [20.11.2021]
- Trommsdorff, G. & Friedlmeier, W. (2013). Emotionale Entwicklung im Kulturvergleich. In M. Holodynski (Hrsg.) & W. Friedlmeier, *Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen* (S. 275-293). Wiesbaden: Springer VS.
- Useem, R. H. & Cottrell, A. B. (1996). Adult Third Culture Kids. In C. D. Smith, *Strangers at Home: Essays on the Effects of Living Overseas and Coming "home" to a Strange Land* (pp. 22-35). o.A.: Aletheia Publication Inc.
- Weidenbach, B. (2021). *Persönlicher Gerätebesitz von Kindern in Deutschland 2020 (nach Geschlecht)*. Von Statista: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/29981/umfrage/persoener-geraetebesitz-der-kinder-nach-geschlecht/> [16.12.2021]

Anhang

Anhang 1: Eidesstattliche Erklärung.....	53
Anhang 2: Interviewtranskripte	54
Anhang 2.1: Interview 1.....	54
Anhang 2.2: Interview 2.....	61
Anhang 2.3: Interview 3.....	67
Anhang 2.4: Interview 4.....	73

Anhang 1: Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, den 09.02.2022

Ort, Datum

A handwritten signature in black ink, consisting of stylized, cursive letters, is written above a horizontal line.

Unterschrift

Anhang 2: Interviewtranskripte

Anhang 2.1: Interview 1

Interviewpartner: Befragter1

Datum: 15. Januar 2021 um 10 Uhr

Ort: Online via Zoom

I: Wo kommst du her?

B: (Lachen, lange Pause) Aus Tübingen. (Kurze Pause) Ja, aus Tübingen.

I: Wo bist du geboren

B: In Eutin, Zarnekau.

I: Mit wie vielen Kulturen bist du aufgewachsen?

B: Zwei.

I: Welche waren es?

B: Deutschland und Brasilien.

I: (Erklärung der Begriffe Heimatkultur und Gastkultur): Was würdest du für dich als Heimatkultur und was würdest du als Gastkultur einordnen?

B: Ja, Heimatkultur ist Deutschland und Gastkultur Brasilien.

I: Wieso bist du mit mehreren Kulturen aufgewachsen?

B: Missionarskind.

I: (Erklärt Zuordnung Ausländer, heimischer Einwanderer, Adoptivkind, Spiegel): Wie würdest du dich in Deutschland bezeichnen?

B: Heimlicher Einwanderer.

I: Und wie hast du dich in Brasilien gesehen?

B: Als Spiegel habe ich mich da gefühlt.

I: Spiegel du siehst gleich aus und denkst gleich?

B: Ja, in Porto Alegre schon. In anderen Regionen von Brasilien aber nicht so.

I: (Ökosystemischer Ansatz erklären) Meine Idee war, dass ich mit dir dein System betrachte. Wie sah so dein System in deiner Kindheit aus? Du hattest wahrscheinlich einen engen Kreis um dich herum, Freunde, Schule, Familie ...

B: Nur die enge Familie, keine Großeltern, keine Cousins, die Gemeinde der Eltern, Freunde von der Schule, Freunde von der Gemeinde, Nachbarschaft nicht wirklich, Fußballverein.

I: Wie hast du die Interaktion unter diese „Systeme“ wahrgenommen?

B: Familie hatte engen Kontakt mit der Schule und Gemeinde, Freunde und Fußballverein tatsächlich weniger.

I: Hast du einen Einfluss erlebt durch z.B. den Arbeitsplatz deiner Eltern?

B: Super stark. Freunde waren alle aus der Gemeinde.

I: Hat das Schulsystem deine Entwicklung beeinflusst?

B: Ja, auf jeden Fall, die Strukturen die es da gab.

I: Jetzt sind wir bei den Strukturellen Sachen. Hast du auch gemerkt, dass dich das beeinflusst hat?

B: Auf jeden Fall, besonders im Vergleich zu anderen. Insbesondere das soziale und kulturelle Werte haben eine große Rolle gespielt. Medien natürlich auch, die Kultur allgemein.

I: Hattest du außer den Umzug einen, deiner Meinung nach, kritischen Lebensereignis gehabt die dich in deiner Kindheit in der Entwicklung beeinflusst hat?

B: Arbeit von Vater als die Eltern zurück nach Deutschland kehren wollten (2007) wo es mit der Arbeit nicht so gut lief und Umzug geplant war haben ihn aber nicht gemacht. Das hat mich sehr beeinflusst. Das hat mir nochmal gezeigt wie wichtig mir damals Brasilien war und hat mein Zugehörigkeitsgefühl nochmal gestärkt. Die Schulzeit in Deutschland (2005) hat mich stark beeinflusst und hat mich mehr nach Brasilien gezogen, Zugehörigkeit nach Brasilien, ungehöriger nach DE. Die Heimatsaufenthalte (2005 und 2008) die wir zwischendurch hatten, das war schon was Besonderes, hat nicht jeder. Die haben schon mein Gefühl zu Brasilien

gestärkt. Das war so in DE bin ich ein Fremder, in Brasilien bin ich Zuhause. Als älterer Bruder nach Deutschland gegangen ist (2012) hat mich aber sehr geprägt. Umzug nach DE. Auch die Reise in 2010 war das erste Mal das Deutschland Gefühl, positiv DE gegenüber. Die war auch sehr prägend.

I: Meinst du, dass dein Umfeld sich häufig gewechselt hat?

B: Nicht oft, obwohl mit den Heimatsaufenthalte, eine Schule hier eine Schule da. Aber nicht, dass ich mich in neue Gesetze oder Traditionen reinführen musste. Da hat man so diese beiden und man ist immer hin und her gewechselt. Aber nicht das Gefühl das alles neu war. Man kannte es schon, nicht so oft.

I: Viele Umzüge, aber kein Wechsel an neue Sachen. Schon vorhandene Grundlage.

B: Genau.

I: Wenn du jetzt in Brasilien warst und du hast über die Kultur deiner Eltern (Deutschland) erfahren, Sachen gelernt von dieser Kultur. Über wen oder über was hast du in dieser Kultur gelernt?

B: Ich würde nicht sagen, dass die Schule mich da geprägt hat im Deutschunterricht. Alles was wir gelernt haben war über die Eltern, Medien ein bisschen (Filme, Bücher), Erfahrung der Eltern oder Freunde als sie uns besucht haben. Großeltern die Pakete geschickt haben. Heimatsaufenthalte haben was gezeigt. Verhaltensweisen komplett über die Eltern.

I: Was würdest du sagen worüber hast du was über die Gastkultur gelernt?

B: Schule, hauptsächlich. Freunde in der Schule, auch Nachbarn in der einen Stadt. Medien, Fußball geschaut, Gemeinde durch z.B. Camps. Hauptgrund Schule und Freunde aus der Schule.

I: (Erklärung TCK und CCK) Zu welcher Gruppe fühlst du dich zugehörig?

B: TCK und inländischer TCK.

I: Hast du in der Kindheit mehr Internationale Freunde gehabt aus mehreren Kulturen oder mehr Freunde aus einer Kultur

B: Aus der, wo ich aufgewachsen bin.

I: Fällt dir leichter mit deutschen/Brasilianer Beziehungen aufzubauen oder generell internationale Beziehungen?

B: damals mit Brasilianer, international tatsächlich aus, da man ähnliche Erfahrungen hatte. Heute tatsächlich mit Deutsche. Die Sprache einfach nochmal. Viele Leute im Inland.

I: Meintest du, dass du viel Zugang zu Freizeitmöglichkeiten hattest wie Sport, Theater usw.?

B: Ja, ganz viel.

I: (Anpassung, Chamäleon) Meinst du, du hast dich in der Kindheit zugehörig an deinen gleichaltrigen gefühlt oder warst du eher ein Einzelgänger?

B: Zugehörig.

I: Hattest du das Gefühl, dass du wegen deiner Sprache diskriminiert worden bist? Wegen Sprache oder so? Vorurteile

B: Es wurde gewitzelt, aber das habe ich nicht als diskriminierend empfunden.

I: Hast du Beispiele?

B: Wenn ich Vorträge halten musste, wegen Sprache. Wenn ich aus dem deutschen Winter wiederkam und ich weiß war und alle braun waren (lachen). Tatsächlich als ich in Deutschland wieder war, da wurde ich aufgrund meines Verhaltens diskriminiert. Mein Verhalten hat nicht gepasst zu deren Verhalten. Deshalb war ich meistens mit Türken befreundet. In Brasilien aber nicht, mir fiel es einfach mich anzupassen, das ging bei mir sehr schnell.

I: Wie würdest du dich einschätzen, warst du ein hilfsbereiter Mensch?

B: Ja. Ich glaube schon, schon, dass ich für Leuten Aufgaben gemacht habe, abgenommen habe. Mir Gedanken gemacht um andere, dass sie sich wohl fühlen.

I: Meinst du, du warst beliebt in der Schule als Kind?

B: Ja. Ich habe viel mit Jüngeren gemacht, aber nicht nur auf meinem Alter konzentriert. Auch ältere. Sehr breiter Spektrum mit denen ich was gemacht habe. Auch über die Geschwister, Freunde durch den älteren Bruder und jüngere Schwester.

I: Würdest du sagen dir ist deine Familie wichtig? Hat sie einen hohen Stellenwert bei dir?

B: Ja.

I: Welcher Familienmitglied hat dir in der Kindheit am meisten bedeutet?

B: Mein älterer Bruder. Die Mutter mehr als der Vater.

I: (Erziehungstils erklären) Wie war die Erziehung deiner Eltern?

B: Autoritativ, schon viele Sachen waren sie streng, haben aber auch viel zugelassen. Insbesondere wenn man es mit anderen Missionarskinder vergleicht. Ich schätze es als positiv ein. Wir hatten Regeln, aber wir durften auch viel machen, uns entwickelt. Hatten keine komplette Freiheit, aber so ein Mittelding.

I: Würdest du einschätzen, dass du anders aufgewachsen bist als deine Freunde? Was die Erziehung deiner Eltern angeht.

B: Ja.

I: Hattest du andere Regeln oder Traditionen, ein paar Beispiele.

B: Wir durften weniger Fernseher gucken, Essenregeln an die wir uns halten mussten, wir hatten schon andere Regeln. Wie man Weihnachten verbracht hat, Abendbrot, Essen war ein starker Einfluss von Tradition, Fußball hat keine große Rolle gespielt wie bei anderen. Nicht komplett anders, sie haben nicht die deutsche Kultur im Alltag gebracht. Eher anpassend, nur wenige Elemente aus DE. Letztendlich haben wir unterschiedliche Erfahrungen gemacht wie andere MKs.

I: Nicht alle MKs sind gleich aufgewachsen. Würdest du dich in der Kindheit als offener Mensch beschreiben?

B: Ja.

I: Fiel es dir leicht neue Freundschaften zu machen oder hattest du Schwierigkeiten?

B: Nein, es fiel mir leicht.

I: Meintest du, du konntest Gefühle anderer Menschen wahrnehmen?

B: Ja. Das hat mich sehr geprägt, auch bis heute. Zum Beispiel ich fand und finde es richtig-schwer bettelnde Menschen zu sehen, das ist unglaublich schwer für mich. Mir tut richtig dolle das Herz weh. Auch wenn ich weinende, verzweifelte Personen sehe. Und ich konnte auch

damit umgehen, empathisch sein. Ich habe bei bettelnde Menschen Mitgefühl, setze mich in der Lage hinein. Auch damals schon.

I: Wie hast du damals bei solchen Situationen reagiert?

B: Wenn eine Person gebettelt hat, musste ich ihr auch was geben, musste sie wahrnehmen, konnte sie nicht einfach nur ignorieren. Oder wenn jemand krank war.

I: Meinst du das hat auch mit der Erziehung der Eltern zu tun? Dass sie von früh an beigebracht haben Leuten zu helfen, sie wahrzunehmen?

B: Ich habe eine Szene im Kopf, da waren wir noch in Brasilien. Dort haben wir bei einem Straßenprojekt mitgeholfen und da waren zwei kleine Jungs die gebettelt haben. Diese Jungs haben die Eltern aufgenommen, für den Tag und haben auf sie aufgepasst. Die hat mich geprägt. Ich nehme Personen wahr, das habe ich auf jeden Fall von meinen Eltern. Wenn die Person bettelt, dann schaue ich sie in die Augen. Mama ist auch sehr empathisch. Wenn Mama heult, heule ich auch.

I: Hast du jemals schon einen Menschen verloren oder etwas was dir wichtig war? Kann auch ein Gegenstand sein oder ein Tier.

B: Mein Kuscheltier ist mir mal aus dem Auto gefallen. Opa halt. Gegenstand, ich habe mal die Briefsammlung von Opa verloren. Das war ein richtig großer Trauer für mich, ich konnte Nächte nicht schlafen, bis es wiedergefunden worden ist. Das war ein großes Drama. In Campo Grande war ich traurig, wenn der Fußball über die Mauer geflogen ist oder kaputt war. Da habe ich richtig getrauert.

I: Wie hast du in der Kindheit getrauert?

B: durch Heulen, keine lange Trauer, ging schnell rum, mache mir viele Vorwürfe, auch als Kind. Insbesondere wenn ich dran schuld war, z.B. bei Streit mit Freunden. Bei Opa habe ich nie wirklich getrauert, da ich ihn zu wenig kannte. Wenn ich beim Fußball verloren habe, habe ich getrauert. Da habe ich viel geweint und war richtig traurig. Ich habe den Trauer zugelassen. Wut, mir Vorwürfe gemacht, gegen die Wand gehauen, Sachen kaputt gemacht. Da hatte ich mich nicht so unter Kontrolle.

I: Gab es bei dir Auffälligkeiten in der Kindheit? Leistungsdruck usw.

B: Nein. Auch kein Leistungsdruck, Meine Eltern haben mir vermittelt, dass es nicht so wichtig ist.

I: Fühlst du dich mit anderen Kindern verbunden die in anderen Kulturen aufgewachsen sind?

B: Es war wie bei anderen Kindern auch. Diese Verbindung zu anderen internationalen Kindern kam erst später, ab 19 Jahren.

Anhang 2.2: Interview 2

Interviewpartner: Befragter2

Datum: 16. Januar 2021 um 10 Uhr

Ort: Online via Zoom

I: Wo kommst du her?

B: (Lange Pause) Wow, sehr gute Frage. Meine normale Antwort wäre ich komme aus Kanada, weil ich eine kanadische Staatsangehörigkeit habe. Aber offiziell wurde ich in Indonesien geboren. (Lange Pause) Ich weiß nicht was die richtige Antwort ist, aber ich bin in Indonesien geboren, bin aber Kanadier. Das ist keine leichte Frage.

I: Mit wie vielen Kulturen bist du aufgewachsen?

B: Jakarta, Indonesien.

I: Welche Kulturen waren es?

B: asiatische (indonesisch mit chinesisches), kanadische, australische. Wir sind zwar Indonesier, haben aber immer noch eine sehr starke chinesische Kultur behalten.

I: (Erklärung der Begriffe Heimatkultur und Gastkultur): Welche Kultur würdest Du als Heimatkultur und welche als Gastkultur bezeichnen? Wieso?

B: Zwischen 6 und 10 hatten wir noch einen indonesischen Pass, wir waren in Australien für 6 Jahre und gerade nach Kanada gezogen. Heimatkultur war Indonesien und die Gastkultur war Australien/Kanada. Die indonesische Kultur war anfangs noch stärker, sogar in Australien kannten wir viele Indonesier, daher habe ich mich immer „zu Hause“ gefühlt. Mein Zuhause war aber nicht Indonesien. In Kanada habe ich mich schon wie eine Westlicher (West-Länder) gefühlt. Das ist eine verdammt schwierige Frage. Ich bin mit 8 nach Kanada gezogen. Ich habe mich eher wie ein Australier oder Kanadier gefühlt. Ich konnte eher die Sprache beherrschen, ganz am Ende war ein Zusammenhang mit Indonesien.

I: Wieso bist Du mit mehreren Kulturen aufgewachsen?

B: Für die Verbesserung der Lebensqualität von meinen Eltern aus. Meine Eltern wollten nie, dass mein Bruder und ich in Indonesien aufwachsen, obwohl meine Eltern dort ein sehr guten Job hatten. Aber sie haben gemerkt, dass wir nicht in dieser Kultur und Land aufwachsen, wenig Sicherheit. Eins der schlechtesten Länder die es gibt. Deswegen erstmal nach Australien. Wir waren da 6 Jahre lang, aber damals war Australien ökonomisch noch nicht so stark, dadurch haben sie nach bessere Möglichkeiten gesucht und sind nach Kanada gezogen.

I: (Erklärt Zuordnung Ausländer, heimischer Einwanderer, Adoptivkind, Spiegel): In welche Gruppe würdest Du Dich eher zuordnen?

B: In Australien wahrscheinlich noch wie ein Ausländer. Aber das ist schwer zu sagen, z.B. in Kanada war ich nicht wirklich adoptiert. Es gibt eine falsche Vorstellung über Kanadier. Nein, Kanadier besteht im Endeffekt nur aus Ausländer. In Kanada trotzdem wie adoptiert.

I: (Erklärung TCK und CCK): Zu welcher Gruppe fühlst du dich zugehörig, TCK oder CCK?

B: Im CCK Kreis mehrere: Traditional TCK, Mixed Heritage Children, Bi-/Multicultural Children.

I: (Ökosystemischer Ansatz erklären) In deiner Kindheit, was würdest du sagen wer in Kanada in deinem engsten Kreis war?

B: Meine Freunde, Sport, Fernseher, Eltern, Bruder, die Freunde meines Bruders, Schule, aber hauptsächlich die Freunde der Schule.

I: Wie waren die Beziehungen untereinander?

B: Meine Freunde sind ab und zu mal vorbeigekommen, aber da war nie ein enger Kontakt zwischen meine Eltern und Freunde. Zu meiner Schule hatten meine Eltern auch nicht einen starken Kontakt. Meine Mutter hatte nie Lust auf die Gespräche in der Schule, da immer das gleiche gesagt worden ist.

I: Haben dich Gesetze, Regeln, Traditionen, Normen, das Schulsystem in deiner Entwicklung in Kanada beeinflusst?

B: Ganz klar. Ich bin in jeder Kultur mit anderen Regeln aufgewachsen. Man passt sich da immer an. In Kanada ist das Schulsystem ganz anders. Essen hat mich sehr beeinflusst, das unterschiedliche Essen. Die Technologie die in Kanada zur Verfügung stand. In Indonesien z.B. würde ich das Ganze nicht benutzen.

I: Jetzt schauen wir mal auf deine Heimatkultur, also Indonesien. Was war in deinem engeren Umfeld?

B: Meine Großeltern, hauptsächlich meine Großmutter. Meine Onkel. Auch das Essen, man isst dort die ganze Zeit.

I: Auch welche Traditionen und Regeln?

B: Ja, wir sind Indonesier, aber haben eine starke chinesische Kultur behalten, da entfernte Vorfahren aus China kommen. Ich habe auch eine starke chinesische Tradition die mich sehr beeinflusst hat. Bis heute in Kanada haben wir eine indonesische-chinesische Tradition. Auch die Regeln. Meine Mutter sagt immer, es ist Tradition: egal wo ich hingehe, nehme ich weniger Klamotten mit und packe meinen Koffer mit Essen. Aufm Weg zurück nehme ich noch mehr Essen mit. Wenn ich irgendwo hin gehe, sollte ich mir eine Tupperbox mit Essen mitnehmen. Dann lass ich die Tupperbox dort. Und wenn ich die Person wieder sehe, wird erwartet, dass diese Person mir irgendwas zurückgibt mit Essen in der gleichen Tupperbox. Es ist eine Kultur die immer um Essen geht.

I: Gab es bei dir kritische Lebenserfahrungen an die du dich erinnern kannst?

B: Was ich immer schwer fand, war Freunde zu verlassen. Weil ich so oft umgezogen bin. Nicht nur zwischen Städte, sondern auch zwischen Schulen. Das musste ich immer meine alte Freunde verlassen und neue finden. Ich musste mich immer wieder neu anpassen. Sonst keine Todesfälle. Meine Eltern hatten damals Probleme, waren nicht sehr glücklich zusammen. Aber ich weiß nicht, ob mich das beeinflusst hat. Für ein Kind war es schon komisch das zu sehen, wenn die Eltern streiten und nicht glücklich sind. Ansonsten hatte ich nur gute Zeiten gehabt.

I: Bist du viel umgezogen? Hat sich dein Umfeld häufig gewechselt?

B: (zählt lange Schulen und Umzüge in/zu einer Stadt auf) Neun Mal in der Kindheit.

I: Worüber hast du über Kulturen gelernt?

B: Hauptsächlich Freunde und Schule (Sprache, Verhalten, Sport – Basketball und Schwimmen –, Medien, Musik), Zuhause war es die Indonesische Kultur.

I: Hast du mehr kanadische/australische Freunde oder aus anderen Nationalitäten, bzw. deiner Nationalität?

B: Kanadische Freunde in Kanada. Wenn ich eine Stadt oder das Land verlasse, verlasse ich meine Freunde. Früher war es auch schwerer Kontakt, ohne die sozialen Medien zu halten.

I: Fällt es dir leichter mit Deutschen oder mit Internationale Menschen Beziehungen zu aufzubauen?

B: Egal, Hauptsache du bist ein guter Mensch und du findest immer Freunde.

I: Würdest du dich als ein offener Mensch beschreiben?

B: Nein, ich bin kein offener Mensch, ich bin sehr geschlossen. Ich bin ein offener Mensch um meine Familie und Freunde, aber für fremde Menschen bin ich ziemlich kalt. Aber als Kind war ich etwas offener.

I: Fiel es dir in der Kindheit leicht neue Freundschaften zu schließen?

B: Als Kind hatte ich nie Probleme, aber nur wegen der Schule, wo man Freunde gehabt hat. Viele Freunde.

I: Warst du Anpassungsfähig oder zogst du dich eher zurück?

B: Ich habe mich immer angepasst, egal in welcher Kultur. Ich habe mich sehr gut an die Regeln angepasst. Ich fühle mich wohler, wenn ich angepasst bin.

I: Hast du dich in der Kindheit zugehörig gefühlt (an Gleichaltrigen, bzw. in der Schule)?

B: Am Anfang nicht, als ich von Indonesien nach Australien gezogen bin nicht. Da kannte ich die Sprache noch nicht. Meine Mutter erzählt mir immer noch, wie ich geheult habe. Immer, wenn sie mich in der Kita gelassen hat. Dort habe ich geheult, da ich ganz am Anfang nicht die Sprache verstanden habe und nicht verstanden habe was los war. Ich habe mich sehr unwohl gefühlt. Nach ein paar Jahren aber habe ich mich sofort wohl gefühlt.

I: Hattest du das Gefühl durch deine Herkunft diskriminiert zu werden? (Vorurteile gegen dich)

B: Nein, am Anfang als ich von Australien nach Kanada gezogen bin, haben Leute gelacht da ich ein australischen Akzent hatte, aber sie haben es nicht böse gemeint, sie fanden es nur witzig. Ich muss zugeben, dass das eher ein automatischer Vorteil ist, da ich erstens Asiate bin und zweitens Kanadier bin und fließend Englisch beherrsche.

I: Bist Du gerne in die Schule gegangen?

B: Ja, ich habe mich immer auf meine Freunde gefreut. Da habe ich viel Sport mit Freunden gemacht.

I: Schätzt du dich als beliebt ein? Oder wurdest du gehänselt?

B: Ich hatte viele Freunde, aber nicht sehr viele. Mein Freundeskreis bestand aus 10-11 Leuten.

I: Ist dir deine Familie wichtig?

B: Sehr sehr wichtig, aus 10 würde ich sagen 10. Sie sind meine absolute Priorität.

I: Welcher Familienmitglied bedeutet dir am meisten?

B: Das kann ich nicht sagen, sie bedeuten mir alle sehr viel. Aber wenn ich einen wählen müsste, dann wahrscheinlich meine Mutter, dann kommt mein Vater und dann mein Bruder.

I: Wie war die Erziehung deiner Eltern?

B: Autoritativ, aber eher Richtung Autoritär. Aber nur ein bisschen, weil wir viele Regeln hatten, trotzdem die Freiheit das zu tun was ich wollte. Es gab sehr viele und strenge Regeln.

I: Meinst du, dass du anders aufgewachsen bist als deine Freunde? Andere Traditionen, Regeln, usw.?

B: Ja, meine Freunde sind eher Laissez Faire aufgewachsen. Sie durften alles machen was sie wollten. Es gab aber auch andere Traditionen z.B. Weihnachten. Aber das geht nur um meine Familie. Meine Eltern haben sich aber in einer bestimmten Art und Weise an die Kultur des Gastlandes angepasst, aber nicht zu 100%. Traditionen sind sehr Chinesisch/Indonesisch, aber nicht wie sie Sprechen oder Leben.

I: Konntest du als Kind Gefühle anderer wahrnehmen? Hast du gemerkt, wenn jemand z.B. traurig war. Und hast du darauf reagiert durch z.B. trösten oder eher ignoriert?

B: Ja, tatsächlich. Ich bin ein sehr empathischer Mensch. Ich kann andere Gefühle wahrnehmen. Wenn es jemanden schlecht geht, geht es mir auch schlecht. Ich war nicht sehr emotional, je nachdem wie meine Beziehung zu der Person war. Wenn jemand sich gefreut hat, war ich auch unfassbar glücklich. Mit Trauer jedoch bin ich nicht sehr gut. Ich habe aber versucht was zu tun.

I: Hast Du jemals einen Menschen/Gegenstand/Tier verloren? Durch z.B. Todesfall, Trennung... Wenn ja, wie hast Du auf diese Situation reagiert? (Trauer, Ignorieren usw.)

B: Ich habe nie so wirklich stark getrauert. Ich habe da nichts in Erinnerung.

I: Wie reagierst du, wenn du trauerst (Wut usw.)

B: Ich habe ein sehr schlechtes Temperament, es kann ziemlich durch die Decke gehen. Wenn ich wütend bin, raste ich aus, komplett. Das ist quasi meine Reaktion zu Trauer. Für eine Zeit war ich Depressiv, weiß aber nicht, wieso ich es war, einfach Zufall.

I: Gab es folgende Auffälligkeiten: Lernschwierigkeiten, Leistungsverweigerung, Schulangst, soziale Isolation, Konzentrationsprobleme, oppositionelles Verhalten gegenüber Lehrern? (Leistungsdruck)

B: Ja, ich war sehr schlecht in Präsentationen. Ich hatte da große Angst.

I: Hattest du Leistungsdruck in der Schule, von der Schule und Eltern?

B: Von den Eltern in der Grundschule ja. Eher von meiner Mutter. Sie wollte, dass ich immer gute Noten nach Hause bringe. Wenn ich Prüfungen hatte, war ich sehr gestresst gute Noten zu bekommen.

I: Fühlst du dich mit anderen Kindern verbunden die genauso aufgewachsen sind wie du?

B: Ist mir egal. Wenn es von der Persönlichkeit gepasst hat, dann alles gut.

Anhang 2.3: Interview 3

Interviewpartner: Befragter 3

Datum: 18. Januar 2021 um 19 Uhr

Ort: Live privater Raum

I: Wo kommst du her?

B: (Lange Pause) Ja, wo komme ich her. Also ich bin hier geboren, in DE meine Eltern kamen aus Vietnam haben hier gelebt und gearbeitet, sich auch erst hier in DE kennengelernt, ja ich bin hier geboren. Meistens fange ich damit an ‚meine Eltern kommen aus Vietnam‘, aber ich bin hier geboren. Das ist so meine Standardantwort. Das ist eine schwierige Frage, wo kommst du her? Das kann man wirklich schwer beantworten.

I: Wo bist du geboren?

B: In Wernigerode.

I: Mit wie vielen Kulturen bist du aufgewachsen? Und welche waren es?

B: Zwei. Deutsch und Vietnamesisch.

I: (Erklärung der Begriffe Heimatkultur und Gastkultur): Welche Kultur würdest Du als Heimatkultur und welche als Gastkultur bezeichnen? Wieso?

B: Heimatkultur: Vietnamesisch, Gastkultur: Deutsch. Aber DE sehe ich als meine Heimat.

I: Wieso bist Du mit mehreren Kulturen aufgewachsen?

B: Ein Grund war der Vietnamkrieg. Mein Vater hat selbst in Vietnam gekämpft und schlimme Zeiten dort gehabt. Sie sind hergekommen, weil in der damaligen DDR-Arbeitsleute gebraucht wurden. Arbeiter aus dem Ausland, also Gastarbeiter und meine Eltern sind dem Ruf gefolgt und her gekommen für eine bessere Chance. Sie sind hergekommen, um hier zu arbeiten und Großteil des Geldes haben sie zurück in die Heimat geschickt an Eltern, Brüder, Schwester, um die zu unterstützen da es denen nicht so gut ging. Besseres Leben.

I: (Erklärt Zuordnung Ausländer, heimischer Einwanderer, Adoptivkind, Spiegel): In welche Gruppe würdest Du Dich eher zuordnen?

B: Ich habe mich wie ein Ausländer in Vietnam gefühlt, weil ich nicht so gut vietnamesisch sprechen konnte, konnte mich gar nicht mit den Leuten unterhalten und war wirklich für mich alleine. Jetzt vor drei Jahren war ich wieder in Vietnam und da war es ein anderes Gefühl. Ich konnte die Sprache besser und mit meiner Familie mehr machen, also sehe ich mich jetzt als ein heimlicher Einwanderer. Früher haben Leute in Vietnam sofort erkannt, dass ich nicht von hier komme, durch mein Akzent und weil ich größer war als alle andere. Man hat mir sofort angesehen, dass ich von wo anders kam. In Deutschland würde ich mich eher als „Adoptiert“ fühlen, da ich mich an die Leute angepasst habe und Sachen übernommen habe.

I: (Erklärung TCK und CCK): Zu welcher Gruppe im CCK gehörst du zu?

B: Mixed-Heritage Children und Children of Immigrants.

I: (Ökosystemischer Ansatz erklären) In deiner Kindheit, was würdest du sagen wer in Deutschland in deinem engsten Kreis war?

B: (lange Pause) In der Kindheit war ich eher Einzelgänger, geschuldet an meine Eltern. Für die war es nicht okay bei einem Kumpel zu übernachten oder zu besuchen. In den Kindergartenzeiten habe ich Freunde kennengelernt und bin mit denen in die Grundschule gegangen und meine Eltern hatten immer was dagegen, dass ich zu denen gehe. Es gab nie eine Erklärung dafür. Ich hatte nur Kontakt zu Freunden in der Schule und nicht außerhalb. Sie haben mich beeinflusst, aber das hat mit den Jahren abgenommen. Die Distanz wurde mit den Jahren immer größer. Also würde ich nicht sagen, dass meine Freunde mich großartig beeinflusst haben in der Kindheit. Sie haben viel in der Freizeit unternommen, haben auch früh angefangen mit Alkohol trinken, wo ich immer raus war. Und dann gehört man immer weniger dazu. Es gab ein paar Lehrer die mich negativ beeinflusst haben, ich hatte das Gefühl, dass sie mich benachteiligt behandelt haben. Ich war der einzige mit Migrationshintergrund in der Klasse. Zu einem war das meine Klassenlehrerin. Mit 10-11 habe ich immer gearbeitet. Unser Haus brannte einmal ab und musste dadurch nach der Schule immer arbeiten. Ich war relativ viel isoliert, habe zuhause viel gearbeitet, viel geholfen, nebenbei mich um meinen Bruder kümmern. Da war keine Zeit.

I: Wie war die Beziehung deiner Eltern zur Schule?

B: Sie waren nie da, ihnen war wichtig ich schreibe gute Noten. Haben sich nicht für die Schule interessiert. Wussten nicht ob da ein Theater stattfindet, Hauptsache gute Noten. Was ich bei Vietnamesen häufig sehe ist das vergleichen. Sie haben mich oft mit meiner Schwester verglichen. Deswegen ist mein Verhältnis zu meiner Schwester auch schlecht, es wurde immer verglichen.

I: Haben dich irgendwelche Gesetze, Normen, Traditionen beeinflusst?

B: Ja. Vietnamesische Normen durch den Leistungsdruck und Deutsche.

I: Hattest du in Vietnam ein stärkeres Umfeld?

B: Eigentlich nicht. Nur meine Großmutter. Ich habe viele Onkel, Tanten und Cousins, konnte mich aber nicht mit denen unterhalten. Ansonsten der Zusammenhalt zwischen Vietnamesen.

I: Gab es in deiner Kindheit ein kritisches Ereignis, dass dich beeinflusst hat?

B: Als mein Cousin weggezogen ist, kurz vor dem Brand. Was auch ein Moment war. Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie es war. Man ist in der Klasse, die Sekretärin holt mich raus und sagt „dein Haus brennt“. Dadurch musste ich nach der Schule immer arbeiten. Was mir auch gezeigt hat ist, dass z.B. das Haus ist abgebrannt und die Versicherung zahlt dir sofort das Geld. Man hat erstmals nicht. Das war eine Phase, wo man einfach nichts hatte, man hat nicht zu Essen gehabt. Durch Spenden hat man wenigstens Klamotten bekommen und deswegen schmeiße ich kein Essen weg. Auch wenn es nicht lange war, habe ich in einer gewissen Armut gelebt. Dann noch ein Moment, ich glaube das war die dritte Klasse, da war ich in einer Grundschule. Da war Winter, ich stand gerade am Zaun und ein paar Jugendlichen, ich glaube sechste oder siebte Klasse, kamen vorbei. Der eine mit einem Eisklumpen und kloppt mir das Ding direkt ins Gesicht. Er hat „scheiß Fidschi“ gerufen. Ich habe sofort geblutet, ging zu einer Lehrerin und habe ihr die Situation erklärt und der war es egal. Auch der Polizei war das egal. Dann war da eine Phase, da war ein Typ in der Gruppe der mich beleidigt hat. Und als er alleine war hat er mich wieder beleidigt und ich bin auf ihn drauf, habe ihn dann auf den Boden gedrückt. In dem Moment kam seine Mutter, das war die Kinderbibliothekarin. Sie hat mich angeschrien war ich mit ihrem Sohn da mache. Da gab es Phasen, wo ich mich stark aufgeregt habe wo Leute mich beleidigt haben, habe aber gelernt mich nicht mehr aufzuregen. Das gab es immer wieder über die Jahre.

I: Bist du viel umgezogen? Hat sich dein Umfeld häufig gewechselt?

B: Nein.

I: Hast du mehr deutsche Freunde oder aus anderen Nationalitäten, bzw. deiner Nationalität?

B: Früher mehr deutsche Freunde, später in der Kindheit eher vietnamesische.

I: Warst du Anpassungsfähig oder zogst du dich eher zurück?

B: Ich war eher ein zurückgezogenes Kind. Ich habe mein eigenes ‚Ding‘ gemacht, wir hatten durch den Brand wenig Geld, also habe ich nie viel Wert auf Klamotten oder Marken gelegt, ich habe das getragen was meine Mutter gekauft hat.

I: Hattest du viel Zugang zu verschiedene Freizeitmöglichkeiten gehabt?

B: Gar nicht. Ich denke schon, dass das mich ausgeschlossen hat. Fußball war ich sehr interessiert, aber keine Chance in einem Verein zu gehen. Es wurde nicht gefördert, sondern ich musste zuhause bleiben und arbeiten.

I: Fiel es dir in der Kindheit leicht neue Freundschaften zu schließen?

B: Gar nicht. Ich war ein eher schüchterner Mensch und brauchte immer ein bisschen warm zu werden. Ich war eher ein passiver Part und verschlossen.

I: Hast du dich in der Kindheit zugehörig gefühlt (an Gleichaltrigen, bzw. in der Schule)?

B: Ich war eher der Außenseiter.

I: Hattest du das Gefühl durch deine Herkunft diskriminiert zu werden? Du hattest ja schon ein paar Beispiele erzählt.

B: Ja. Im Zeitraum zwischen 6 und 10 Jahren nicht so oft, das kam eher später im Jugendalter. Was andere nicht verstehen sind die Blicke, die andere auf einem werfen nur weil man anders aussieht. Das Verhalten mir gegenüber von einigen Lehrern war vom Gefühl wegen der Herkunft. Da waren einige Lehrer die... grenzwertige Erfahrungen. Was ich über die Jahre erfahren habe ist, dass auch andere Vietnamesen die hierhergezogen sind, die gleichen Erfahrungen gemacht haben, an der gleichen Schule. Die haben sie dann gewechselt und es wurde besser.

I: Schätzt du dich als beliebt ein?

B: Nein.

I: Spieltest du lieber mit Älteren / Jüngeren Kindern? Oder gleichaltrigen?

B: Gleichaltrige.

I: Ist dir deine Familie wichtig?

B: Ja. Hat auch ein hohen Stellenwert bei mir.

I: Welcher Familienmitglied bedeutet dir am meisten?

B: Mein Bruder. Hättest du aber die Frage vor ein paar Jahren gestellt, hätte ich sogar nein gesagt. Grad durch diesen Leistungsdruck, aus meiner Sicht die unfaire Behandlung, ich konnte da nicht gut mit meinen Eltern. Aber sie unterstützen mich mit allem was ich brauche und da bin ich sehr dankbar.

I: Wie war die Erziehung deiner Eltern?

B: Autoritär. Sehr viele Grenzen.

I: Meinst du, dass du anders aufgewachsen bist als deine Freunde? Andere Traditionen, Regeln, usw.?

B: Ich denke schon. Auch anders als meine vietnamesische Freunde, das denke ich auch.

I: Konntest du als Kind Gefühle anderer wahrnehmen? Hast du gemerkt, wenn jemand z.B. traurig war. Und hast du darauf reagiert durch z.B. trösten oder eher ignoriert?

B: Ja. Normale Reaktion. Ich glaube aber nicht, dass ich von meinen Eltern geprägt worden bin.

I: Hast Du jemals einen Menschen/Gegenstand/Tier verloren? Durch z.B. Todesfall, Trennung...

B: Traurig war als mein bester Kumpel weggezogen bin, in der 2. Klasse. Mein Cousin der kurz vor dem Brand zurück nach Vietnam gezogen ist. Dabei habe ich mich eher zurückgezogen.

I: Wie reagierst du, wenn du trauerst (Wut usw.)

B: Emotionen zeigen war nicht mein Ding. Erfahrung hat mir gezeigt, dass Emotionen zu zeigen einem nichts bringt. Meine Eltern haben mir nichts erklärt oder gezeigt, auch keine

Emotionen. Sie haben wenig erzählt was ihnen Sorgen bereitet, gar nichts. Sehr verschlossen, wenig unterhalten mit uns.

I: Gab es folgende Auffälligkeiten: Lernschwierigkeiten, Leistungsverweigerung, Schulangst, soziale Isolation, Konzentrationsprobleme, oppositionelles Verhalten gegenüber Lehrern? (Leistungsdruck)

B: Sprache und Deutsch waren nichts für mich. Eher Naturwissenschaften, da war ich sehr gut. Hatte Lernschwierigkeiten, konnte mich nicht so gut konzentrieren. Später habe ich viel im Unterricht gestört.

I: Hast du von deinen Eltern Leistungsdruck gespürt?

B: Im vietnamesischen ist ein gewisser Leistungsdruck. Meine Eltern haben immer verlangt, dass ich überall eine 1 schreibe. Zuhause haben meine Eltern mich nicht mit Literatur gefördert, da sie die meiste Zeit gearbeitet haben. Hausaufgaben machte ich sowieso alleine, verstehen tun sie es ja eh nicht. Meine Eltern waren nie in der Schule, für sie war nur wichtig, dass ich gute Noten schreibe. Sie waren aber nicht an die Schule interessiert.

Anhang 2.4: Interview 4

Interviewpartner: Befragter4

Datum: 19. Januar 2021 um 19 Uhr

Ort: Online via Zoom

I: Wo kommst du her?

B: Wo komme ich her? Weiß ich nicht. Das ist die blödeste Frage die du mir stellen kannst. Ich sage ich komme aus Deutschland damit keine weiteren Fragen gestellt werden und ich nicht viel erklären muss. Aber wenn ich mich wirklich mit der Frage beschäftige, ist es schwer zu sagen, ich würde sagen ich komme von der Erde. Das ist eine schwere Frage. Wenn man in mehreren Ländern aufgewachsen ist, kann man nicht sagen, wo man herkommt. Man ist nicht an einem Ort gebunden. Ich fühle mich nicht an einem Ort gebunden, so kann ich es sagen. Ich habe keinen Ursprungsort.

I: Wo bist du geboren?

B: In Eutin.

I: Mit wie vielen Kulturen bist du aufgewachsen? Und welche Kulturen waren es?

B: Das ist eine gute Frage, ob man nur sagt Brasilien und Deutschland, oder sagt, innerhalb von DE sind auch unterschiedliche Kulturen. Ich bin in einer Norddeutschen Kultur geboren, die Eltern sind auch norddeutsch geprägt. Mittlerweile lebe ich in Süd-Deutschland was eine eigene Kultur ist. Brasilien ja auch, wenn man São Paulo oder Campo Grande erst recht mit Rio Grande do Sul vergleicht, sind auch unterschiedliche Kulturen. Daher kann man sagen fünf Kulturen fast.

I: (Erklärung der Begriffe Heimatkultur und Gastkultur): Welche Kultur würdest Du als Heimatkultur und welche als Gastkultur bezeichnen? Wieso?

B: Heimatkultur ist das deutsche, während die Gastkultur das Brasilianische wäre. Heimat war für mich in den ersten Jahren Deutschland, und nach dem Umzug war es immer noch Deutschland.

I: Mit wie vielen Jahren bist du nach Brasilien gezogen?

B: 8 Jahre.

I: Wieso bist Du mit mehreren Kulturen aufgewachsen?

B: Sozialdienst.

I: (Erklärt Zuordnung Ausländer, heimischer Einwanderer, Adoptivkind, Spiegel): In welche Gruppe würdest Du Dich eher zuordnen?

B: Brasilien auf jeden Fall wie ein Ausländer. Physisch wie auch kognitiv. Aber Deutschland wie ein heimlicher Einwanderer.

I: (Erklärung TCK und CCK): Zu welcher Gruppe fühlst du dich zugehörig, TCK oder CCK?

B: TCK, inländische TCK, Migration war es auf gewisser Art und Weise, es war nicht klar, ob wir bleiben oder zurück gehen sollten.

I: Bist du viel umgezogen? Hat sich dein Umfeld häufig gewechselt?

B: Ja klar. Direkt immer. Mein Umfeld in DE war anders als Brasilien.

I: In deiner Kindheit, was würdest du sagen wer in Deutschland am meisten Einfluss auf dich hatte?

B: Die Eltern, Großeltern, Onkel, Verwandte, Schule, Kindergarten, Freunde von den Eltern.

I: Und in Brasilien, meinst du da war ein großer Unterschied zu Deutschland?

B: Familie fällt weg, also die Verwandtschaft. Auch die Freunde haben sich verändert, auch die von den Eltern. Institutionen, Schule, Verein.

I: Hast du ein kritisches Lebensereignis in der Kindheit erlebt?

B: Die vielen Umzüge und der Tod meine Opas.

I: Hast du mehr deutsche Freunde oder aus anderen Nationalitäten, bzw. deiner Nationalität?

B: Deutsche zwischen 0 und 8 Jahre in Deutschland. Aber auch ein paar Freunde mit Migrationshintergrund. In Brasilien, ab 8 Jahren, nur einheimische.

I: Fiel es dir in der Kindheit leicht neue Freunde zu machen?

B: Eher schwer.

I: Warst du Anpassungsfähig oder zogst du dich eher zurück?

B: Eher zurückgezogen. Wenig angepasst, ich hatte immer meine eigenen Sachen und Hobbys. Kleidungstechnisch hat man versucht dazu zu gehören, aber Hobbytechnisch nicht.

I: Hast du dich in der Kindheit zugehörig gefühlt (an Gleichaltrigen, bzw. in der Schule)?

B: Nein.

I: Hattest du das Gefühl durch deine Herkunft diskriminiert zu werden? (Vorurteile gegen dich)

B: Ja auf jeden Fall. Auch durch die sprachliche Barriere, durch den Akzent.

I: Bist Du gerne in die Schule gegangen?

B: Nein. Es lag nicht nur an den Kollegen, sondern an der Schule an sich.

I: Spieltest du lieber mit Älteren / Jüngeren Kindern? Oder gleichaltrigen?

B: Gleichaltrige.

I: Ist dir deine Familie wichtig?

B: Ja.

I: Welcher Familienmitglied bedeutet dir am meisten?

B: Mein Bruder. Von Verhältnis her die Großeltern in einer gewissen Art und Weise, aber nicht im alltäglichen Kontakt.

I: Wie war die Erziehung deiner Eltern?

B: Autoritär. Viele Regeln, viel verboten.

I: Meinst du, dass du anders aufgewachsen bist als deine Freunde? Andere Traditionen, Regeln, usw.?

B: Ja. Ich hatte auch andere Traditionen. Wir sind im Sommer nicht an den Strand gefahren, es war eine Tradition im Sommer am Strand zu fahren. Wir aber in die Berge und im Winter am Strand.

I: Konntest du als Kind Gefühle anderer wahrnehmen? Hast du gemerkt, wenn jemand z.B. traurig war.

B: Ja. Ich habe schon mitgeföhlt.

I: Hast Du jemals einen Menschen/Gegenstand/Tier verloren? Durch z.B. Todesfall, Trennung...

B: Opas Tod hat mich sehr getroffen.

I: Wie reagiertest du, wenn du getrauert hast? (Wut usw.)

B: Ich habe innerlich getrauert.

I: Gab es folgende Auffälligkeiten: Lernschwierigkeiten, Leistungsverweigerung, Schulangst, soziale Isolation, Konzentrationsprobleme, oppositionelles Verhalten gegenüber Lehrern? (Leistungsdruck)

B: Ich habe ADS.